

Schriftleitung:
Kathausgasse Nr. 5
(Gummer'sches Haus).

Abdruck: Täglich (mit
Ausnahme der Feiertage u. Feiertags-
sonnen) von 11—12 Uhr vorm.

Gemüthsreizen werden nicht
rückgegeben, unentgeltliche Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Veränderungen:
Nur bei Veranlassung gegen-
über dem Verwalter des Blattes
sind Änderungen entgegen-
zunehmen. Bei Änderungen Preis-
änderung.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
am Sonntag und Donnerstag
ausser.

Postparcassen-Nr. 584.500.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Kathausgasse Nr. 5
(Gummer'sches Haus).

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 3.20
Jahresjährig . . . fl. 6.40

Für Cilli mit Zustellung ins
Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahresjährig . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 88.

Cilli, Samstag, 1. November 1902.

27. Jahrgang.

An die Landtagswähler

der Städte und Märkte: Cilli, Rann, Tüffer, Hohenegg, Lichtenwald, Sachsenfeld,
Prazberg, Laufen und Oberburg.

In wenigen Tagen werdet Ihr zur Wahlurne schreiten, um den
Mann Eures Vertrauens in die Landstube als Vertreter unserer
nationalen und wirtschaftlichen Interessen zu entsenden.

Als ein solcher Mann hat sich in der abgelaufenen Landtags-
periode Herr

Moriz Stallner

Bürgermeister von Hohenegg, ein braver Sohn seiner Vaterstadt Cilli,
ein frommer, arbeitsfreudiger und deutschbewusster Parteigenosse, ein
ausgezeichneter, vielerfahrener und erprobter Kenner aller unserer
wirtschaftlichen Angelegenheiten trefflich bewährt.

Das Vertrauen aller Wählerkreise hat diesem deutschen Manne,
diesem ernsten Wirtschaftspolitiker in den Wählerversammlungen ent-
gegengeklungen. Seine Wiederwahl ist eine selbstver-
ständliche Pflicht der deutschen Wählerschaft!

Stallner ist unser Mann!

Ein treuer Sohn der steirischen Heimat wird Moriz Stallner nach
wie vor in Wort und Tat entschieden auftreten gegen die Heuchelei
verlogener Heher, gegen die landesverräterischen
Bestrebungen der slovenisch-klerikalen Clique, welche an der
Anfeindbarkeit der grünen Mark rütteln und im Sinne eines
panslawistischen Zukunftsprogrammes nicht nur die Einheit des
Landes, sondern auch den Bestand des Staates gefährden will.

Wie bisher wird Moriz Stallner im Vereine mit den anderen
deutschen und freiheitlichen Landesboten zielbewusst für das kulturelle
Interesse des Landes eintreten. Die Wahrung des deutschen
Charakters unseres Heimlandes ist der Angelpunkt
dieser Bestrebungen, die Erhaltung und Pflege der deut-
schen Sprache in Schule, Amt und öffentlichen Leben,
wie sie sowohl von den deutschen Bewohnern des Landes als unab-
weisliche Notwendigkeit, als auch von dem unverhehlten Teile des
slovenischen Volkes als wichtigstes kulturelles Bedürfnis erkannt wird.
Dieser Standpunkt entspricht nicht nur dem geschichtlichen Kulturge-
bote, sondern auch dem Wunsche aller heimattreuen Steirer nach
Sicherung des Friedens im Lande.

Die billigen und berechtigten kulturellen und wirtschaftlichen Inter-
essen der slovenischen Landesgenossen werden bei Moriz Stallner und
allen übrigen deutschbewussten Landesgenossen auch dann eine gerechte
und wohlwollende Förderung erfahren, wenn die slovenischen Abge-
ordneten auch in der kommenden Tagung die Fürsorge für ihr Volk
durch eine lächerliche Abstinenz den Deutschen allein überlassen sollten.

Moriz Stallner wird wie bisher auch fernerhin sein ganzes Augen-
merk darauf richten, daß durch eine den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende
Wahlreform den breitesten Bevölkerungsschichten die berechnete Interessen-
vertretung zu teil werde, daß ferner unsere freie Schule den Herrschgelüsten
der Reaktion entzogen bleibe, und daß die wirtschaftliche Lage des
Lehrerstandes, dem unser Teuerstes anvertraut ist, nach den Mitteln des
Landes eine gerechte Besserung erfahre.

Moriz Stallner wird im Rahmen der Tätigkeit des Landtages, wie
es bisher in reichem Maße geschah, eintreten für die Hebung des schwe-
gedrückten Gewerbestandes. Er wird ein warmes Herz betätigen
für die Not des Bauernstandes, der im Kampfe mit den wirtschaftlichen
Verhältnissen und mit feindlichen Naturgewalten in eine so bedauerliche Notlage
geraten ist. Er wird insbesondere die großangelegte Hilfsaktion des
Landtages zugunsten unseres schwergeschädigten Wein-
baues jederzeit im Auge behalten.

In der Frage der untersteirischen Flußregulierungen, — nament-
lich der Sannregulierung — in welcher Angelegenheit der steirische Landtag den
bringenden Bedürfnissen opferbereit Rechnung getragen hat, wird Moriz
Stallner, soweit der Landtag dazu berufen erscheint, einer zielbewussten und
zweckentsprechenden Bekämpfung der die Stadt Cilli und das Sannthal so furcht-
bar bedrohenden Hochwassergefahr das Wort reden.

Moriz Stallner ist ein Mann der Tat! Einer der angesehensten
Abgeordneten des steirischen Landtages besitzt er nicht nur großen Ein-
fluß in der Landesvertretung, er vermag auch dank seiner reichen
persönlichen Erfahrungen die richtigen Wege zu weisen, um den von
ihm vertretenen Forderungen seiner Wähler und des steirischen Unter-
landes überhaupt zum Durchbruche zu verhelfen.

Moriz Stallner war in den wichtigsten Ausschüssen des steirischen
Landtages tätig, die ganze Wirtschaft des Landes ist ihm ebenso bekannt,
wie die Richtung und das Maß jener Interessen, welche seiner Wähler-
schaft insbesondere am Herzen liegen.

Deutsche Wähler! Es war ein Ehrentag für Euch,
als Ihr Moriz Stallner in den Landtag entsandt
habt. Moriz Stallner hat Euer Vertrauen in vollstem Maße gerecht-
fertigt, an Euch liegt es nun, ihm durch eine glänzende
Wiederwahl den Boll deutschen Dankes darzu-
bringen. Jeder deutsche Volksgenosse biete seinen ganzen Einfluß
auf, damit der guten Sache der Sieg werde.

Drum rufen wir Euch nochmals zu:

Wählet Herrn Moriz Stallner!

Es gilt die Einheit des Steuerlandes! Es gilt für Deutschum,
Freiheit und Fortschritt einzutreten! Es gilt den Frieden und das
wirtschaftliche Gedeihen des Landes!

Der heutigen Nummer der „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 44 der Beilage „Die Südmärk“ mit der Novelle: Der neue Assessor, und dem Roman: Wilson, der Querkopf, bei.

Die Landtagswahlen.

Die Landgemeindewahlen in Niederösterreich. Das Ergebnis der Landgemeindewahlen vom 28. d. M. hat den Christlichsozialen 20 Mandate gebracht; in einem Wahlbezirke (Baden-Pötenstein) erübrigt noch eine Stichwahl zwischen dem christlichsozialen und dem deutschvölkischen Bewerber, die am 31. d. M. möglicherweise zu Gunsten des freiheitlichen Kandidaten entschieden werden kann. Dieser Ausgang der Wahl hat tatsächlich allgemein überrascht, da die freiheitlichen Parteien immerhin auf einen teilweisen Erfolg rechnen konnten und auch die Christlichsozialen ihrer Sache nicht vollkommen sicher waren. Die Stimmung der Wählerschaft in den von der Deutschen Volkspartei hauptsächlich in's Auge gefaßten Bezirken schien am Beginne der Wahlbewegung eine den Kandidaten unserer Partei durchaus günstige, und erst in den letzten zwei Wochen hat hier die maßlose christlichsoziale Agitation Oberhand gewonnen.

Diese Wahrnehmung ändert allerdings nichts an der Tatsache des Wahlsieges der klerikalen Partei, aber sie gibt immerhin Anlaß zu Erwägungen, die in dem weiteren, mit aller Entschiedenheit fortzuführenden Kampfe gegen die klerikale Parteiherrschaft richtunggebend sein müssen. Die Mitglieder der Deutschen Volkspartei haben sich in dem Wahlkampfe gewiß alle erdenkliche Mühe gegeben, um eine kräftige und nachhaltige Agitation zu entfalten; die Parteileitung in Niederösterreich hat es als notwendig erkannt, dem christlichsozialen Regimente auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete mit aller Energie und ohne jede Rücksicht auf persönliche Vor- oder Nachteile entgegenzutreten; aber die Mittel, diesen unabwieslichen Kampf zu führen, reichten bei Weitem nicht aus, um der durchaus struppelosen Wählerarbeit der christlichsozialen Wahlhandlanger, sowie der in jeder Beziehung unbedenklich ausgeübten Beeinflussung durch die christlichsoziale Landesverwaltung die Spitze zu bieten. Die Agitation der Deutschen Volkspartei mußte sich naturgemäß in engen Grenzen halten, da sie nicht nur über sehr bescheidene Wahlfonds verfügte, sondern sich auch in ihrer publizistischen und Versammlungsstätigkeit selbstverständlich nicht der christlichsozialen Methode bedienen konnte. Nicht zu übersehen ist ferner der Umstand, daß die Deutsche Volkspartei in Verbindung mit anderen Parteien in den Wahlkampf gegen den geschlossenen, einheitlichen klerikalen Heerban einreten mußte. Gewiß ist der Zu-

sammenschluß aller freiheitlichen Parteien im Kampfe gegen die geradezu unerschämte reaktionäre Cliqueherrschaft geboten; für die Taktik des Wahlsfeldzuges aber erwies sich das nur äußerlich vorhandene Bündnis der antiklerikalen Gruppen, die sich im Uebrigen sehr wesentlich von einander unterscheiden, nicht von besonderem Vorteile. Es wäre für die Deutsche Volkspartei vielleicht ratsamer gewesen, ohne Verbündete und demnach auch ohne Rücksicht auf die politischen Tendenzen dieser Parteien die Wahlaktion aufzunehmen. Das würde die Zersplitterung der Agitationskraft hintangehalten haben und die Wahlbewerbung hätte in Aussicht auf Erfolg auf einzelne, ganz bestimmte und aussichtsreiche Bezirke beschränkt werden können. Diese Erwägungen haben, obwohl sie natürlich an dem fatalen Ausgange der Wahlen nichts mehr zu ändern vermögen, doch ihre Berechtigung im Hinblick auf die Tätigkeit, die, trotz des Sieges der Christlichsozialen oder eben deshalb von der Deutschen Volkspartei unermüdlich nunmehr entfaltet werden muß. Aus demselben Grunde erscheint es auch durchaus nicht überflüssig weitere Betrachtungen anzustellen und die aus den Landgemeindewahlen geschöpften Erfahrungen wohl zu vermerken.

Eines der gegen die Deutsche Volkspartei angewandten Hauptagitationsmittel der Christlichsozialen war — um nur ein Beispiel herauszugreifen — die lägenhafte Behauptung, die deutschnationalen Parteien haben sich für die Einführung der neunjährigen Schulpflicht ausgesprochen. Man weiß, daß der Lehrentag in St. Pölten den ganz unverbindlichen Beschluß gefaßt hat, die Ausgestaltung des Schulwesens und damit im Zusammenhange eine Erstreckung des Besuches der Volks- und Bürgerschulen auf neun Jahre anzustreben. Das war eine rein theoretische Entschließung, die, obwohl sie von der Deutschen Volkspartei niemals ratifiziert wurde, von der Presse, den Versammlungsrednern und Agitatoren jeder Art der Christlichsozialen in durchaus verlogener Weise gegen die deutschen Wahlwerber ausgebeutet worden ist. Die vollständige Unwahrheit der Behauptungen, welche über die Stellungnahme der Deutschen Volkspartei zur Schulfrage von Seite der christlichsozialen Partei ausgestreut worden sind, hinderte diese natürlich nicht, diese Behauptungen immer fort in Wort und Schrift zu wiederholen und mit diesen wirksamen Lügen den bäuerlichen Landtagswähler zu kaptivieren. Der Bauer, denkt zunächst an seinen Geldbeutel und sein Schrecken vor neuen Auslagen ist mächtiger als seine Fähigkeit zur Ueberlegung. Was aber hatte die Deutsche Volkspartei dieser niederträchtigen Agitation entgegenzusetzen? Nichts als die ehrliche, aber in der Form unzulängliche Abweisung der christlichsozialen Lügen. Der Gegner bewirkte in unzähligen Flugschriften die Verbrei-

tung seiner lügenhaften Anwürfe und Beschuldigungen, die Vertreter der Deutschen Volkspartei mußten sich mit einer größtenteils persönlich geführten Abwehr begnügen, weil ihnen nicht die Mittel zur Verfügung standen, über welche die Christlichsozialen im reichsten Maße verfügen und weil endlich ihre durchaus beschränkte Landpresse den sehr wichtigen und ausschlaggebenden publizistischen Kampf nicht in ausreichendem Maße aufnehmen konnte.

Dieses Beispiel ist typisch für den ganzen Wahlkampf, und man braucht in weitere Einzelheiten nicht einzugehen, um zu erkennen, daß der Wahlkampf zwischen den Klerikalen und den Deutschnationalen eine durchaus ungleiche war, ganz abgesehen davon, daß die Landgemeinden, neben Wien, seit jeher die eigentliche Domäne der Christlichsozialen bildeten. Auf dem Lande ist immer noch der Klerikalismus der Herr, und es wird noch geraumer Weile bedürfen, ehe es gelingt, in das Volkswerk der klerikalen Herrschaft eine empfindliche Breche zu legen.

Der Ausfall der Wahlen in den Landgemeinden ist wohl entscheidend für die künftige Zusammensetzung des niederösterreichischen Landtages. Wenn sich auch der Einfluß des Wahlergebnisses auf die am 5. November stattfindenden Stadtwahlen nicht abschätzen läßt, so bleibt es doch immerhin nicht ausgeschlossen, daß das eine oder andere Mandat der 13 Landstädte den freiheitlichen Parteien verloren geht, ebenso wie die Wahlen in Wien zweifellos zugunsten der Christlichsozialen ausfallen werden. Die Majorität im neuen Landtag ist also den Klerikalen sicher, umsomehr, als ja auch die Wahlen des Großgrundbesitzes dem bisherigen Erfolge der Christlichsozialen Rechnung tragen dürften. Der künftige Landmarschall wird ein Klerikaler sein, — man nennt bereits den Prälaten von Herzogenburg Schmoll — und die Landesverwaltung wird nach wie vor unter der Diktatur Lueger-Schmann stehen. In diesem gewiß weniger erfreulichen Ausblicke liegt jedoch einigermaßen auch ein Trost für die verlorene Wahlkampagne. Die Christlichsozialen werden ihre neu-befestigte Herrschaft rücksichtslos ausnützen und alles daran setzen, um sie für ausgiebige Zeiten zu sichern. Sie werden die Gemeinde- und Landtagswahlordnung in ihrem Sinne reformieren, sie werden allen reaktionär-wirtschaftlichen Bestrebungen zum Durchbruche verhelfen, sie werden aus der Herrschaft über Niederösterreich in jeder Beziehung Vorteil ziehen. Dieser unabwendbare Effekt der Landtagswahlen ist im Interesse der Bevölkerung gewiß sehr zu bedauern; die im Kampfe gegen die klerikale Klüngel stehenden Parteien aber können der weiteren Entfaltung der christlichsozialen Wirtschaft mit einiger Genugthuung entgegensehen, und die Landesbevölkerung Niederösterreichs wird es zu ihrem

Der gute Ruf.

Der Ort, in dem diese wahre Geschichte sich zugetragen hat, ist ein nettes, kleines Städtchen.

Wenn auch das äußere Gesicht des Städtchens ein durchaus altmodisches ist, so hat die Einwohnerschaft eine moderne Physiognomie: da gibt es z. B. einen „Akademischen Klub“, dort wird die Fahne der Kunst und Wissenschaft hochgehalten, dann gibt es ferner das stets so interessante „Lesekränzchen“ der jungen und noch jüngeren Damenwelt, in dem man sich nach Kräften amüsiert und nach bekannten Vorbildern zu medifizieren sucht. Dann gibt es einen Bürgerverein, drei Gesangsvereine, vier Kegellubs, drei Vereine für Vieh-, Fisch- und Vogelzucht und sogar einen „Verein der Kahlköpfe“. Man sieht also, daß dies Städtchen in keiner Beziehung hinter anderen zurückzustehen braucht.

In das beschauliche Dasein dieser guten Leute fiel plötzlich die Bombe einer Neuigkeit, die nahezu geeignet war, die Ruhe sämtlicher Einwohner zu stören: ein neuer Arzt beabsichtigte, sich im Städtchen niederzulassen.

Seit Menschengedenken war etwas derartiges nicht vorgekommen. Wozu auch so etwas? Alle Welt schlug die Hände zusammen. Ein Arzt war vollständig genug gewesen, und gottlob gab es wenig Kranke im Orte. Wozu nun also noch einen zweiten?

Plötzlich aber änderte sich die Situation.

Jemand hatte der Postmeisterin im Geheimen anvertraut, daß der neue Direktor ein bildschöner, unverheirateter Mann sei, daß er Vermögen besäße, bei der Garde gedient habe und in dem Ruf stünde, ein kleiner Schwerenöter zu sein.

Dies stimmte die gute Postmeisterin nachdenklich. Sie hatte eine heiratsfähige Tochter, und deshalb beschloß sie, von nun an für den neuen Arzt Stimmung zu machen. Es geschah auch und zwar so nachdrücklich, daß bereits in wenigen Tagen alle Welt von dem neuen Ankömmling nur in Tönen des höchsten Lobes sprach; es gab eben noch mehrere heiratsfähige Töchter mit hoffnungsreichen Müttern in dem Städtchen.

Endlich kam der heißersehnte Tag, an dem der Neuling seinen Einzug hielt. Man steckte die Köpfe zusammen, sprach dies und das, — der eine war enttäuscht, der andere begeistert, interessiert aber waren sie alle.

Dr. Fritz Schwalbach war mit einem Schlage der Löwe des Tages. Als er dies wahrnahm, mußte er heimlich lächeln; er tat aber nichts dagegen, sondern spielte den harmlosen Menschen, der von alledem nichts sah und hörte. Er machte seine Besuche bei den Honorationen und maßgebenden Leuten des Städtchens, wurde von allen Seiten mit offenen Armen empfangen und bekam bald so viel Einladungen, daß er gar nicht zur Ausübung seiner zu erhoffenden Praxis hätte kommen können, wenn er alle diese Festlichkeiten hätte besuchen wollen. Nur einer kam ihm ein wenig kühl entgegen: der alte Arzt. „Nun, lieber Herr Kollege,“ sagte der alte Herr, „Sie finden ja allerorten offene Arme hier, da kann es Ihnen bei dem guten Ruf, der Ihnen vorangegangen ist, doch nicht fehlen. Sie werden schnell Ihr Glück machen.“

Fritz verstand wohl die leise Ironie dieser Worte, aber er hütete sich, näher darauf einzugehen und empfahl sich bald darauf.

Das Glück blieb dem neuen Doktor hold. Bereits in der ersten Woche bekam er drei Patienten

und wurde Hausarzt des Postmeisters. In der zweiten Woche stellten sich plötzlich bei der Frau Steuersekretär die alten Atembeklemmungen wieder ein; natürlich mußte der neue Doktor kommen, der denn auch bald Abhilfe schaffte; und nach sechs Wochen war der alte Doktor so gut wie vergessen. Jedermann war darüber einig, daß der neue Arzt neben seinem gebiegenen Können und Wissen ein wirklich feiner Mann war, der sich niemals erlaubi hätte, derartige Grobheiten zu sagen, wie es der alte Arzt so oft getan hatte.

Der „neue Doktor“, wie er allgemein genannt wurde, konnte zufrieden sein. Er hatte eine gute Praxis bekommen und war noch immer der interessanteste und begehrteste Mann in den Gesellschaften. Nur eins schaffte ihm Unbehagen: daß man ihn immer zwang, aus seinem „interessanten Vorleben“ zu erzählen; anfangs hatte ihn das ja amüsiert, und er hatte den guten Leuten am Stammtische derart tolle Geschichten erzählt, daß man ihn nahezu mit Ehrfurcht ansah; als man aber immer mehr von ihm verlangte und er, um seinem nun einmal bestehenden Ruf nicht zu schaden, immer neue Abenteuer erfinden mußte, da wurde ihm die Sache schließlich zu fad, und er beschloß, die Situation zu ändern — er dachte an eine Heirat.

Nach langem Suchen fiel sein Blick auf Fräulein Frida Beckmann, die einzige Tochter des reichen Amtmanns. Sie war ein hübsches und kluges Mädchen, hatte aber, obgleich sie schon fünf- und zwanzig Jahre zählte, noch keinen Freier gehabt und zwar deshalb nicht, weil sie in dem Ruf stand, zu herrisch und rechthaberisch zu sein. Auch der Doktor hatte dies wohl gehört, aber es hielt ihn nicht ab, trotzdem um das hübsche und reiche Mädchen anzuhalten, denn er traute sich die Kraft

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gitsi.

Br. 44

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1902

Der neue Assessor.

Novelle von H. R.

Schluß.

Nachdruck verboten.

Aber was war es nur, was sie immer wieder vor seinem Blick zurückweichen ließ? Wie schuldbewußt senkte sie dann ihr Köpfchen, und vorbei war es mit ihrer Fröhlichkeit. Gerade in solchen Augenblicken fühlte er, daß sie sich tief in sein Herz gestohlen, aber daß noch irgend etwas zwischen ihnen stand, das er nicht ergründen konnte. — — — — —

Frau Marie hatte natürlich alle Hände voll zu tun; doch auch in diesem Jahre vergaß sie nicht fremde Not zu lindern. Sie kannte arme alte Mütterchen in kalten Dachstübchen und feuchter Kellerwohnung, die ohne sie keine Weihnachtsfreude hatten und ihre freundliche Else war der Bote, der dort die Gaben des Christkindchens austeilte.

Mit hochbepacktem Körbchen schritt sie noch am Nachmittage des heiligen Abends durch die Straßen. Sie wanderte weit hinaus in die Vorstadt zu einem kleinen, ärmlichen Häuschen. Als sie drinnen ihre Mission erfüllt, dem altersschwachen Weiblein auch die Weihnachtsgeschichte vorgelesen, da erschraf sie, als sie wieder ins Freie trat. Es war inzwischen dunkel geworden, und zaghaft stockte ihr kleiner Fuß. Der Weg nach Hause war ziemlich weit und führte durch das Arbeiterviertel. Doch es half nichts; Else machte sich entschlossen und eilig auf den Weg. Ringsum war alles still, und sie kam ein gutes Stück vorwärts. Doch hoch! plötzlich bringt wüstes Geschrei an ihr Ohr. Sie will sich schnell hinter einem Hause verbergen; aber schon hat man sie gesehen und verstellt ihr nun den Weg. Mit rohem Lachen nähern sich ihr zwei trunkene Arbeiter, und das geängstigte Mädchen fängt an zu fliehen; natürlich die wilden Burschen hinterher; immer näher hört sie dieselben kommen.

„Hilfe! Hilfe!“ ringt es sich endlich angsterfüllt aus der Kehle. „Else!“ antwortete da plötzlich eine bekannte und ach, sie weiß es nun auf einmal, eine so geliebte Stimme. Zwei starke Arme legen sich um ihre

zitternde Gestalt, und halb bewußtlos läßt sie ihren Blondkopf an seine Brust sinken. Sie wundert sich nicht, ihn hier zu finden, sie ist nicht erstaunt, daß er ihren Namen ruft, sie weiß nur eins, sie ist geborgen! Sie hört auch nicht die rohen Bemerkungen ihrer Verfolger, die von ihrer Jagd ablassen, als sie die kräftige Gestalt des Assessors sehen, dessen Fäuste ihnen doch vielleicht zu schaffen machen würden. Dann sind beide allein!

„Else!“ sagt er noch einmal und versucht ihr ins Auge zu blicken. Jetzt kommt sie zum Verständnis der Situation; hastig löst sie sich aus seinen Armen, nimmt ihr Körbchen das ihr entfallen ist, auf und will mit leisem Dank ihren Weg fortsetzen.

Mit einem Satz ist er an ihrer Seite:

„Else, denkst Du, ich ließe Dich gehen, nachdem ich Dich einmal so in meinen Armen gehalten?“ Klingt es leidenschaftlich neben ihr, und er faßt ohne weiteres ihr Köpfchen und dreht es sich zu, so daß sie ihn ansehen muß. Was er da im ungewissen Licht des Mondes schaut, ist ihm genug; kühn drückt er seine bärtigen Lippen auf ihren feischen, holden Mund. Nun und unsere Else läßt es erglühend geschehen. Jetzt will er aber auch hören, daß sie ihm ein klein wenig gut sei. Als ob sich das nicht von selbst verstände! Würde sich denn die stolze Else von einem fremden Manne küssen lassen, den sie nicht von Herzen liebt? Wie die Männer doch o't unvernünftig sind! Flüsternd und stockend gesteht sie es ihm, und es hört's doch niemand als der gute Mond, der da oben steht und blinzelt. Er hat schon sehr viele Verliebte gesehen, und er plaudert nichts aus.

Der entzückte Assessor hat inzwischen seine kleine Braut noch einmal in die Arme genommen und sie geküßt, bis sie atemlos erklärt, nun sei es genug. Aber er giebt sie nicht eher frei, bis sie ihn zum erstenmal „Franz“ und „Du“ genannt, und das war wirklich nicht leicht. Endlich sind beide so weit, um Arm in Arm langsam durch die Straßen der Stadt dem väterlichen

Hause zuzuwandern. Wichtige Fragen giebt es da zu erörtern; manchmal bleibt das Pärchen stehen und verzagt ganz, daß man heute daheim zur Bescherung erwartet wird.

„Else“, sagt plötzlich der Assessor, „was war Dir nur bisweilen? Du sahst mich oft so angstvoll an, besonders wenn ich meinte, ich hätte Dich schon früher irgendwo gesehen. Ich behaupte es auch heute noch und möchte beinahe glauben, Du weißt mehr davon als ich. Liebling, kannst Du es mir jetzt nicht sagen?“

Sie hatte ihr Köpfchen tief gesenkt und als sie es zu ihm erhob, sah er Tränen in ihren Augen glänzen.

„Aber Else, Schatz, was hast Du nur? Tränen?“

„Ach, Franz, ich will es Dir nur sagen; aber Du mußt mich auch nicht auslachen!“ stüsterte sie ganz verschämt und sah ängstlich zu dem liebevollen Augenpaar auf, das auf sie herunter lächelte.

„Na, kleine Bachstelze, ich werde ganz gewiß nicht lachen, sage es nur, es wird ja nichts so Furchterliches sein. Heraus damit, Schatz!“

„Franz“, kam es stoßweise heraus, „erinnerst Du Dich des Mädchens, das Dir die Türe öffnete, als Du zum ersten Mal bei uns Besuch machtest und niemand zu sprechen war?“

„O ja, sehr, Liebchen! Es war ein allerliebstes Kind; nur schade, sie hatte in dem Augenblick etwas Ähnlichkeit mit einem Schornsteinfeger.“

„Ach, Franz, das war ich!“

Gott sei Dank, da war es heraus, und er, der Gute, lachte nicht einmal, wie sie beinahe erwartet, sondern da sie gerade auf der dunklen Seite der Straße gingen, nahm er sie noch schnell einmal in seine Arme und küßte sie innig.

„Also das war es, meine Else“, sagte er, „und

bedhalb hast Du Dich immer so geängstigt? Darum wolltest Du mich Dein liebes Antlitz nicht sehen lassen? Deshalb hast Du mich bei Richters so schlecht behandelt und mir den Pflastererschmierer vorgezogen, so daß ich heute noch eifersüchtig auf ihn bin? O, Du liebes törichtes Kind!“

Und beide sind so glücklich und selig, daß sie die schneibende Winterkälte nicht fühlen, und alles andere vergessen, Eltern und Weihnachtsbescherung, nur eins nicht, daß sie sich gefunden haben. So treten sie endlich beide vor die erstaunten Eltern hin, und der Assessor bittet in schlichten Worten, ihn als Sohn in ihren Familienkreis aufzunehmen. Mama hat die Sache kommen sehen und ihre geheime Freude daran gehabt; aber der Papa fällt wie alle Väter bei solchen Gelegenheiten aus den Wolken. Er ist ganz blind gewesen und hat nicht gemerkt, daß man ihm allmählich seines Kindes Herz gestohlen. Er freut sich aber von Herzen über den willkommenen Sohn und schließt ihn väterlich mitsamt seiner Else an das Herz. Diese erzählt lachend und weinend, daß „Franz“ schon „alles“ wisse und sie ihm nun nicht mehr böse sein könne. Billy, das Bachfischchen, umarmt ihren zukünftigen Schwager enthusiastisch. Freilich nennt er sie nun „Billy“ und nicht mehr „gnädiges Fräulein“; aber sie hofft, nun erst der Anfang gemacht, würden bald andere seinem Beispiel folgen.

Und so hatten die Kaffeetanten nicht vergeblich die weißen Köpfe zusammengesteckt und das Für und das Wider dieser Verbindung ausführlich beraten; die Späßen hatten auch nichts unwahres vom Dach gezwitschert, denn in den nächsten Tagen flatterten kleine goldgeränderte Karten in die Häuser; darauf stand zu lesen:

Else Brohm — Assessor Klebow
Verlobte.



Wilson, der Querkopf.

Von Mark Twain.

Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel.

Im Staate Missouri, auf dem rechten Ufer des Mississippi, liegt die Stadt, welche der Schauplatz dieser Geschichte ist. Sie heißt Dawson, und man muß von St. Louis bis dahin noch sechs Stunden mit dem Dampfboot stromabwärts fahren.

Der Ort bestand im Jahre 1830 aus einer Anzahl freundlicher ein- oder zweistöckiger, weißgetünchter Häuser, die über und über mit einem Gewirre von Schlingrosen, Zelängerjelieber und viel farbigen Winden bedeckt

waren. Zu jeder dieser hübschen Heimstätten gehörte auch ein Vorgärtchen mit weiß angestrichenem Staketenzaun. Dort blühten Goldlack, Stockrosen, Fiebernellen, Balsaminen und andere altmodische Blumen in üppiger Fülle, während auf den Fensterbrettern Holzkästen mit Moosrosen prangten und Geranien in Blumentöpfen ihr feuriges Rot mit der zarteren Farbe der Schlingrosen mischten, die an der Mauer in die Höhe kletterten. Wenn draußen auf dem Blumenbrett neben Kästen und Töpfen noch Raum war, so lag — falls die Sonne

sahen — sicher eine Kage da. Lang ausgestreckt, schlief sie in wohligen Behagen mit einer Pfote an der Nase und wärmte sich den weichen Pelz. Dies war der offenkundigste Beweis und ein unfehlbares Zeichen, daß in dem Hause Glück und Zufriedenheit wohnten; natürlich mußte die Kage aber gut gefüttert, wohl versorgt und in Ehren gehalten sein. Eine Familie, die sich keine Kage hält, kann in willkommener Gemütlichkeit leben, aber welches Mittel hat sie, es vor der Welt kund zu tun?

Auf beiden Seiten war der gepflasterte Bürgersteig in der ganzen Länge der Straßen am äußerem Rand mit Akazien eingefaßt, deren Stämme eine hölzerne Schutzvorrichtung hatten. Die Bäume spendeten im Sommer Schatten und im Frühling süßen Duft, wenn sie ihre reichen Blütensträuße aufstuten. Das Geschäftsleben der Stadt beschränkte sich ganz auf die Hauptstraße, die etwas vom Fluß entfernt, mit diesem in gleicher Richtung lief. In jedem ihrer Häuserviertel ragten zwei oder drei mehrstöckige, steinerne Warenhäuser hoch über die aus Holz gebauten, dazwischen liegenden Kaufläden empor. Erhob sich ein Windstoß, so wurden die schwingenden Aushängeschilder längs der ganzen Straße knarrend hin- und herbewegt. Die blau und weiß gestreifte schräge Stange mit dem Becken war das Abzeichen der Barbierläden in Dawson, und an einer Ecke stand hoch aufgerichtet ein unangestrichener Pfahl, der von oben bis unten mit allerlei Blechwaren, Töpfen, Tiegeln und Pfannen besfränzt war, die im Winde laut klapperten, um anzuzeigen, daß hier der erste Klempner der Stadt sein Geschäft betrieb.

Das klare Wasser des Stromes bespülte die vordersten Häuser des Ortes, welcher sich dann einen Abhang hinaufzog und sich immer weiter zerstreute. Die letzten Gebäude reichten bis an den Fuß der steil emporragenden Berge, die bis zum Gipfel dicht bewaldet waren und die Stadt im Halbkreis umgaben.

Viele Dampfboote kamen etwa jede Stunde stromaufwärts und -abwärts vorbeigefahren. Die Schiffe der kleinen Cairo- und der kleinen Memphislinie legten immer an, aber die großen Dampfer von New-Orleans hielten nur gelegentlich, um Grüße zu tauschen oder Passagiere und Frachtgüter aufzunehmen. Ebenso machten es die zahlreichen Fahrzeuge, die von rechts und links aus den Nebenflüssen kamen — aus dem Illinois, dem Missouri, dem oberen Mississippi, dem Ohio, dem Monangahela, dem Tennessee, dem Roten Fluß, dem Weißen Fluß und wie sie alle heißen. Diese Dampfer waren nach den verschiedensten Orten unterwegs und versorgten mit ihrer Ladung sämtliche Gemeinwesen am Ufer des Mississippi. Durch neunfach wechselndes Klima, von den nördlichen Eichen bei St. Anthony, bis in das glühend heiße New-Orleans hinunter, brachten sie alle Anwohnern, was zu ihrer Not-

durft und jeder nur erdenklichen Bequemlichkeit erforderlich war.

Die Bewohner von Dawson hielten sich Sklaven, welche die einträgliche Schweinezucht besorgen und das fruchtbare Getreideland ringsum bebauen mußten. Es war eine ruhige, wohlhabende und zufriedene Stadt, vor fünfzig Jahren erbaut und in zwar langsamen, aber stetigem Wachstum begriffen. Ihr angesehenster Bürger, York Leicester Driscoll, zählte etwa vierzig Jahre und war Richter am Bezirksgericht. Stolz auf seine vornehme, altvirginische Abkunft, strebte er stets, es seinen Vorfahren gleich zu tun, nicht nur in betreff der Gastlichkeit, sondern auch durch sein etwas förmliches, würdevolles Wesen. Er war freigebig und gerecht, auch genoß er die größte Hochachtung und Liebe seiner Mitbürger. Sein ganzes Trachten ging dahin, ein Edelmann zu sein ohne Furcht und Tadel. Das war seine einzige Religion, der er unverbrüchlich treu blieb. Von Haus aus wohlhabend, vermehrte er seinen Besitz noch mit der Zeit, und es fehlte ihm und seiner Frau nur eines, um ganz glücklich zu sein: sie hatten keine Kinder. Je mehr Jahre dahinflossen, um so sehnlicher wünschten sie einen solchen Schatz ihr eigen zu nennen, aber der Segen blieb aus und ihr Verlangen ward nicht erfüllt.

Im Hause dieses Ehepaares lebte noch Frau Rahel Pratt, Herrn Driscolls verwitwete Schwester, gleichfalls kinderlos und tief bekümmert darüber. Die Frauen waren gute einfache Menschen, die ihre Pflicht taten und ihren Lohn in einem ruhigen Gewissen und der Anerkennung ihre Gemeindegemeinschaften fanden. Sie gehörten zur presbyterianischen Kirche, während der Richter ein Freidenker war.

Ein anderer Abkömmling aus einer der ersten Familien von Alt-Virginien war Pembroke Howard, der Rechtsanwalt, etwa vierzigjährig und unverheiratet, ein wackerer, stattlicher Herr, der streng auf Ehre und Ansehen hielt und in aller Höflichkeit bereit war, jeden, der an irgend etwas, das er gesagt oder getan hatte, den geringsten Anstoß nahm, vor seine Klinge zu fordern oder ihm mit jeder beliebigen Schieß- oder Stiebzwaffe Genugthuung zu geben. Er stand bei aller Welt in Gunst und war der beste Freund des Richters.

Ferner erwähnen wir den Oberst Cecil Burleigh Esser, auch einen furchtbar vornehmen Herrn aus den Südstaaten, aber mit ihm haben wir weiter nichts zu schaffen.

Percy Northumberland Driscoll, ein um fünf Jahre jüngerer Bruder des Richters, war verheiratet. Seiner Ehe entsproßten auch mehrere Kinder, die aber leider von Mäfern, Kroup und Scharlachfieber befallen wurden und dadurch dem Doktor Gelegenheit gaben, seine wirksamen, vorsintflutlichen Arzneimittel anzuwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Belehrendes, Unterhaltendes, Heiteres etc.

Im Erlengrund.

Es liegt so herbstnachtsaurig
Die stille, finst're Au,
Und drüber brütet schweigend
Der Himmel, düstergrau.

Ningsum, da hängen Erlen
Ihr Haupt so tief herab;
Sie halten trauernd Wache,
Wie um ein einsam' Grab.

Wisseilen tönt ein Klagen
Vom alten Weidenstumpf,
Die Unke ruft im Schilf,
Hohrdommel stöhnt im Sumpf.

Gespensst'ge Nebel heben
Sich aus der schwarzen Flut,
Darin's wie ein unheimlich'
Und schwer' Geheimnis ruht.

Das steigt im Dunst als Irlicht
Herauf zur Mitt'nachtsstund',
Dann geht ein kalter Schauer
Tief durch den Erlengrund.

E. Faller.

Ins Album.

Nicht der ist auf der Welt verweist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

Rückert.

Laß ab, mein Herz, von Klagen und
Sehnen, —
Es scheint die Sonne durch Regen und
Tränen;

Es ist kein Leben davon befreit:
Ein jedes hat seine Regenzeit
Und Tage trüb und traurig.

Longfellow.

Aus Lieb' oder aus Vernunft zu frein,
Wie sollt es nicht dasselbe sein,
Da es doch nichts Verständigeres gibt,
Als eine freien, die man liebt.

Paul Heyse.

Ein ausgezeichnetes Wasser zur Beseitigung der Kopfschuppen wird folgendermaßen hergestellt: Man reibe den beharrten Teil des Kopfes wöchentlich mehrmals mit einer Flüssigkeit ein, welche aus 150 Gramm destilliertem Wasser, 100 Gramm rektifiziertem Spiritus, 10 Gramm kohlensaurem Ammoniak besteht. Von dieser Mischung gießt man etwas auf die hohle Hand und reibt damit den Kopf ein. Durch das Einreiben entsteht

ein gelinder Hautreiz, der eine vermehrte Blutzufuhr zur Folge hat und somit eine bessere Ernährung des Haarbodens bewirkt.

Ueber Schuhwische. Die beste Schuhwische besteht aus einer Mischung von Wachs und Schornsteinruß. Sie macht wasserdicht und hält das Leder geschmeidig und gibt einen sehr schönen Glanz.

Gegen Lockerheit der Zähne. Man kochte eine Hand voll grüner oder einen Löffel voll getrockneter Brombeerblätter mit ein Viertelliter Wasser und füge, nachdem man das Ganze durchgeseiht hat, ein erbsengroßes Stück Alaun hinzu. Mit diesem abgekühlten Abjud spüle man täglich den Mund dreimal aus. Auch das öftere Ausspülen mit nicht zu kaltem Wasser, dem man etwas Weineßig zugesetzt hat, oder mit Kamillenthee ist in leichten Fällen ein recht gutes Heilmittel. Veruht das Leiden auf einem inneren Siechtum und einer fehlerhaften Blut- und Säftemischung, nicht aber auf Erkältung, so führe man vor allen Dingen eine naturgemäße Lebensweise und meide alle reizenden Speisen und Getränke.

Makkaroni auf italienische Weise zubereitet. Die Makkaroni werden im Wasser mit etwas Salz weich gekocht, abgeseigt und in kleine Stücken geschnitten. Eine geriebene Zwiebel wird mit etwas Butter vermischt und eine irdene Form gut mit dieser Mischung ausgestrichen. Auf 250 Gramm Makkaroni rechnet man genau 250 Gramm geriebenen Parmesankäse; letzterer wird mit saurem Rahm und etwas Salz vermischt, dann abwechselnd eine Lage Makkaroni, eine Lage Käse in die Form geschichtet. Zuletzt streut man Käse darauf und bäd die Speise im Bratosen ¾ Stunden.

Wässerige Kartoffeln mehlig zu machen. Um diesem besonders in nassen Jahren häufig vorkommenden Mißstand abzuweichen, wird geraten, die Kartoffeln vor der Zubereitung einige Zeit in der Nähe des warmen Ofens auszubreiten. Nachdem die überflüssige Feuchtigkeit verdunstet, werden die Kartoffeln mehlig und gewinnen merklich an Wohlgeschmack. Dasselbe kann übrigens auch unmittelbar vor dem Kochen dadurch erreicht werden, daß man an jeder einzelnen Kartoffel rund herum einen schmalen Streifen abschält. Die so vorbereiteten Kartoffeln brauchen nicht lange zu kochen, werden mehlig und auch schmackhafter. Das vielfach ange-

wendete starke Pressen der abgeseigten wässerigen Kartoffeln wird dagegen als unpraktisch bezeichnet.

Schleier zu waschen. Weiße Schleier werden in blutwarmem Seifenwasser gewaschen, leicht ausgerungen, dann in kaltem Brunnenwasser ausgepült, gebläut, gestärkt und zwischen den Händen halb trocken geklopft, alldann aber zum vollständigen Trocknen aufgesteckt. Schwarze Schleier taucht man in warmes Wasser, in welchem Ochsen-galle aufgelöst ist, und spült sie dann kalt nach. Um solche zu steifen, zieht man sie durch Gummi-Wasser, klopft sie zwischen den Händen halb trocken und steckt sie dann auf.

Kindermund. „Glaubst du noch, daß der Storch die kleinen Kinder bringt?“ — „Nein, schon lange nicht mehr! Aber weißt du, wer es noch immer glaubt? Die Mama!“

Ein gewissenhafter Papa. Folgenden Brief erhielt kürzlich ein Lehrer einer amerikanischen Schule von dem Vater eines Schülers: „Wollen Sie künftig meinem Sohne, bitte, leichtere Hausaufgaben geben. Diesertage hatten Sie ihm folgende Aufgabe gegeben: Wenn 4 Gallonen Bier 32 Flaschen füllen, wie viele Flaschen werden dann durch 9 Gallonen gefüllt? Wir haben den ganzen Abend versucht, das herauszufinden, es war aber unmöglich. Mein Sohn weinte und sagte, er wolle am nächsten Tage nicht in die Schule gehen. Ich mußte also 9 Gallonen Bier kaufen, was mir sehr schwer fiel, und dann haben wir uns viele Flaschen geliehen. Wir haben sie gefüllt, und mein Sohn hat die Zahl als Antwort aufgeschrieben. Ich weiß nicht, ob sie richtig ist, da wir beim Umgießen etwas Bier verschüttet haben. Bitte, das nächstemal mit Wasser rechnen zu lassen, da ich nicht mehr Bier kaufen kann.“

Poesie und Prosa. „Erinnerst du dich noch, Karl, wie ich dich auf dieser Bank getroffen habe und du an deinen Knöpfen abgezählt hast, ob ich dich liebe oder nicht? An so 'was denkst du heute nimmer!“ — „Dazu fehlen mir jetzt auch die Knöpfe am Rock!“

Schrecklicher Traum. „Na, Sepp, wie schaut denn du aus heut' ? Bist du krank?“ — „O, mir is miserabel! Gestern haben s' vom Brauerstreik vazählt, und da hab' i im Traum die ganz' Nacht Wasser trink'n müß'n!“

Schaden erfahren, daß sie sich einer Gewalttherrschaft ausgeliefert hat. Die deutsch und freiheitlich gesinnten Kreise des Landes werden ihren berechtigten Kampf gegen die clerikale Sippe nicht aufgeben, sondern in dem Wahlergebnis den neuerlichen Ansporn zu eifriger Arbeit finden.

Eine unbedeutende Majorität der freiheitlichen Parteien im Landtage — und nur eine solche wäre im besten Falle zu gewärtigen gewesen — gegenüber einer starken und zu jeder Tat fähigen christlich-sozialen Minorität würde auf die Dauer unhaltbar geworden sein und ihr Bestand hätte den antikerikalen Landtagsabgeordneten schwere Sorgen bereiten müssen. Nun wird es Sache der freiheitlichen Opposition sein, der gewaltthätigen christlich-sozialen Mehrheit entgegen, die Interessen der Bevölkerung Niederösterreichs nach Möglichkeit zu vertreten und mit Umsicht und Eifer jene Zeit vorzubereiten, in welcher endlich mit dem christlich-sozialem Regime abgerechnet werden kann. Zu diesem Zwecke muß auch bei den Städtewahlen Alles aufgebieten werden, um der deutsch und freiheitlich gesinnten Wählerschaft eine ansehnliche Vertretung zu sichern.

Die Wehrgefeßänderung auf Umwegen.

Gleich in der ersten Sitzung nach dem Wiederzusammentritte des Abgeordnetenhauses hat die Regierung einen Gesetzentwurf eingebracht, durch welchen die Geltungsdauer der Festsetzung der Rekrutenkontingente für das Jahr 1903 verlängert, die Aushebung derselben bewilligt und Verfügungen betreffend die ausbühlsweise Heranziehung von Ersatzreservisten zur Ergänzung der Friedensstände des Heeres und der Landwehr getroffen werden. Die letztere Bestimmung unterscheidet diesen Gesetzentwurf wesentlich von der üblichen, alljährlich niederkehrenden, die Festsetzung des Rekrutenkontingentes enthaltenden Vorlage. Letztere soll auf einem indirekten Wege die Erhöhung des Kontingentes durchsetzen, ohne daß die Zweidrittel-Majorität bei der Annahme der Vorlage notwendig wäre, welche für eine Aenderung des Wehrgefeßes Bedingung ist. Das alljährlich einzubringende Rekruten-Gesetz ist verfassungsmäßig nur eine Ausführung des § 14 des Wehrgefeßes. Neue Bestimmungen darf es nicht enthalten, am wenigsten Bestimmungen abändern. Im Wehrgefeße ist im Paragraph 12, Absatz 3 ausdrücklich vorgesehen, daß die Ersatzreserve nur durch acht Wochen auszubilden und dann nur zu den periodischen Waffenübungen einzuberufen ist. Nur wenn besondere Verhältnisse es erfordern, kann die Mannschaft der drei jüngsten Affentjahre der Ersatzreserve nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 31. Mai 1888 auch im Frieden zur aktiven Dienstleistung einberufen werden. Das eben angezogene Gesetz aber lenkt die Heranbildung von Ersatzreservisten nur

als außerordentliche und rein militärische Maßregel. Sie darf nach § 1 dieses Gesetzes nur auf Befehl des Kaisers und nur für kurze Zeit erfolgen, wie aus § 2 hervorgeht, wo eine solche Beiziehung als Waffenübung gezählt wird. Der Anwendungsfall des Gesetzes ist nun nicht gegeben, folglich ist eine Heranziehung von Mannschaften der Ersatzreserve für den vom § 3 des heurigen Rekrutengesetzes beabsichtigten Zweck nicht gestattet. Nur im Wege der Abänderung des Wehrgefeßes ist es möglich, die Ersatzreserve zu einer solchen Dienstleistung verfügbar zu machen, die für die jüngsten Affentjahrgänge länger als zwei Jahre währen kann.

Das österreichische Abgeordnetenhaus, welches noch immer bis über den Kopf in der Beratung von allen möglichen Dringlichkeitsanträgen steckt, konnte sich mit diesem neuen und eigenümlichen Rekrutengesetz, das auf Umwegen eine Erhöhung des Präsenzstandes ausspricht, noch nicht beschäftigen; in Ungarn dagegen hat bereits der Wehrausschuß des Abgeordnetenhauses den Gesetzentwurf in Beratung gezogen und stieß die Vorlage in diesem Ausschusse, wie auch in der Öffentlichkeit auf heftigen Widerstand. Die Budapestener Studenten haben gegen die Heranziehung der Ersatzreserven zur Erhöhung des Präsenzstandes heftig demonstriert. Die Opposition gegen die Vorlage hat denn auch zur Folge gehabt, daß der Honved-Minister Baron Fejervary am Samstag im ungarischen Heeresausschusse eine überraschende Erklärung im Namen der Gesamtregierung abgegeben hat, welche besagt, daß die Regierung einerseits sich den bisher geäußerten Wünschen des Parlaments durchaus nicht verschließt und bereit ist, denselben eventuell durch die Aenderung der Vorlage entgegenzukommen, daß sie aber andererseits pflichtmäßig auch darauf bedacht sein muß, die Rüden in der Wehrfähigkeit der Monarchie im Interesse der Sicherheit derselben so rasch als möglich zu beseitigen. Der Minister hat hierbei nicht näher angedeutet, in welchem Maße die Regierung eine Aenderung der Vorlage zuzugestehen gesonnen ist. Sobald die Vorlage durch den Ausschuss des österreichischen Abgeordnetenhauses werde verhandelt worden sein, werde sich Gelegenheit bieten, die in beiden Parlamenten vorgebrachten Bedenken zu besprechen, beziehungsweise zu beheben. Der Minister ersuchte dann den Wehrausschuß, die weiteren Sitzungen zu vertagen, bis die Wehrevorlage auch im österreichischen Parlamente zur Verhandlung gelangt ist. — Die Erklärung des Honvedministers hat im ungarischen Heeresausschuß großen Eindruck gemacht und der Ausschuss stimmte dem Vertagungsantrag Fejervarys zu.

Es ist anzunehmen, daß nun das Rekrutengesetz bald auch im österreichischen Abgeordnetenhaus dem Ausschusse zugewiesen werden wird. Die Ersatzreservisten für den Jahrgang 1902 bis

1903 sind am 1. Oktober zur achtwöchentlichen Dienstleistung einberufen. Es muß nun festgestellt werden, ob der Kriegsminister diese Mannschaften länger als acht Wochen zurückbehalten darf oder nicht. Es ist dies eine die Bevölkerung im hohen Grade interessierende Angelegenheit, welche möglichst rasch und präzise entschieden werden sollte. Es ist begreiflich, daß man auch in Oesterreich gespannt ist auf die Zugeständnisse, welche die Regierung in der Sache zu machen bereit ist. Eine freundliche Aufnahme hat der Gesetzentwurf auch in Oesterreich nicht gefunden. Von den deutschen Parteien liegt die Kennzeichnung des Standpunktes in der Frage seitens der Deutschen Volkspartei vor. Der Abg. Dr. Voellk hat nämlich letzter Tage in einer Wählerversammlung in St. Pölten bei Besprechung der neuen Rekruten-Vorlage hervorgehoben, die Deutsche Volkspartei werde in dieser Frage geschlossen vorgehen und neue militärische Forderungen unter keinen Umständen bewilligen. In der Begründung dieses Entschlusses meinte der Redner, von Seite der Regierung werde eine Erhöhung des Militäretats verlangt, die Wünsche der Abgeordneten aber, die auf eine Abkürzung der Präsenzdienstzeit hingen, werden ignoriert. Es sei eigentümlich, daß man gerade jetzt, in der Zeit der wirtschaftlichen Not, in Oesterreich mit Forderungen herantrete, welche eine neue Belastung der Bevölkerung bedeuten. — Willfähriger als die Deutsche Volkspartei werden sich wohl auch die anderen deutschen Parteien nicht zeigen und dürfte es, wenn die Regierung nicht viel Wasser in den scharfen Wein ihrer neuen militärischen Wünsche gießt, dazu kommen, daß die Aenderung des Wehrgefeßes als solche zur Verhandlung gelangen muß und mit ihr jene Wünsche der Bevölkerung, die seit Jahren immer wieder geäußert wurden, aber niemals Beachtung seitens der Regierung gefunden haben.

Ein Krebschaden des Handwerks.

Unter den gegenwärtigen Mißständen, unter denen das Handwerk leidet und krankt, ist das Borgsystem einer der schlimmsten. „Vorgen macht Sorgen“, sagt schon ein altes Sprichwort. Die Wahrheit dieses alten Ausspruches gilt für den, der sich an das Aufschreiben und Stundenlassen gewöhnt hat, ebenso wie für denjenigen, der Stunden muß.

Das Vorgen beruht in vielen Fällen auf Trägheit. Die Kunden beziehen vom Handwerker ihre Bedarfsgegenstände, mit dem Bezahlen aber hat es gute Weile. Man tröstet sich mit den leidigen Worten: „Schulden sind keine Hasen!“ Mit der größten Gemütsruhe nimmt man die Waren in Empfang, kleidet sich damit und macht sich das Leben angenehm. Daß aber der Lieferant auch leben will und dazu Geldmittel erhalten muß, das scheint man ganz vergessen zu haben. Vorgen beruht vielfach aber auch — und das ist noch weit schlimmer — auf Gewissenlosigkeit. Der Gewissenhafte wird es nicht fertig bringen, einen Anzug, ein Paar Stiefel oder einen Hut mit dem größten Gleichmuth zu vertragen, die Bad- und Fleischwaren ruhig zu verzehren und dabei ganz zu vergessen, daß der Lieferant sehnüchsig auf Begleichung der Schuld wartet. Es heißt in hohem Maße gewissenlos handeln, sich ausrüsten und bedienen zu lassen und dann dem Handwerksmeister den Rücken zu kehren und teilnahmslos zusehen, wie derselbe mit den Seinen darbt.

Das Borgsystem schadet der Entwicklung einer gedeihlichen Volkswirtschaft außerordentlich. Der fest angestellte Beamte bezieht monatlich sein Einkommen, zumeist pränumerando. Er hat also die Mittel in der Hand, alle seine Lebensbedürfnisse sogleich zu bezahlen. Es sollte deshalb feststehende Regel sein in allen Beamtenkreisen, grundsätzlich einer Lieferung die Barzahlung auf dem Fuße folgen zu lassen. Dabei würde sich das Beamtentum gut stehen. Das Einkommen ist ein bestimmtes; der Beamte muß sich demgemäß einrichten, er muß seine Bedürfnisse mit seinem Gehalte in Einklang bringen. Bei ihm müßte es selbstverständlich sein, alles, was er anschafft, sogleich zu berichtigen und von solchen Dingen, zu denen seine Kasse nicht ausreicht, abzusehen. Aber wie oft wird nicht einfach ins Blaue hineingewirtschaftet! Es hat nicht selten den Anschein, als ob das Einkommen schier uferlos ist. Geht man aber der Sache auf den Grund, so ist der Aufwand und der Luxus geborgt, und in den meisten Fällen wird es ausgeübt auf Kosten des Handwerkers. Vom Beamten müßte man erwarten, daß er in dieser Beziehung mit guten Beispiele vorangeht. Er könnte einen heil-

zu, dies wilde Mädchen zu zähmen; auch vertraute er seinem guten Ruf, der ihn ja als einen Frauenbändiger bekannt gemacht hatte.

Die Ehe wurde überaus glücklich.

Anfangs zwar hatte das Frauchen versucht, ihren Willen durchzusetzen, der Doktor aber hatte ihr dies gleich abgewöhnt, und zwar mit Liebe und Weisheit, bis sie einsah, daß er ihr wirklich überlegen war, und fügte sich von der Zeit ab willenslos seinen Wünschen und Anordnungen.

Das trug natürlich dazu bei, das Ansehen und die Würde des Doktors in dem Städtchen nur noch zu mehren und ihm immer neue und gute Eigenschaften anzudichten, so daß sein Einkommen blühte und zunahm.

Eines Tages kam Besuch ins Haus des Arztes, und zwar ganz plötzlich und unangemeldet.

Es war ein Jugendfreund des Doktors, ein lustiger Mann in den besten Jahren. Als er einige Stunden nach seiner Ankunft mit der jungen Frau allein war, sprach er zu ihr: „Nun sagen Sie mir nur, gnädige Frau, wie haben Sie es angestellt, daß aus unserem Fritz so ein flotter, feischer Kerl geworden ist?“

„Das hätte ich aus ihm gemacht?“ fragte lächelnd und erstaunt die junge Frau. „Das ist ein Irrtum, bester Herr! Fritz war immer schon ein Lebemann, und schon als er hierher kam, ging ihm der Ruf eines solchen voraus.“

Nun lachte der Freund laut auf: „Das ist nicht schlecht! Fritz ein Lebemann! ausgezeichnet! gottvoll! — Nie ist er das gewesen, gnädige Frau! Das gerade Gegenteil sogar war er! Einen Trauerkloß nannten wir ihn stets!“

Sprachlos sah die junge Frau ihn an; sie begann das Spiel zu durchschauen, mit dem ihr Mann sich damals hier eingeführt hatte, aber sie

war doch klug genug, sich mit einem Wort zu ver-raten.

Als der Freund wieder abgereist war, stellte sie ihren Mann zur Rede.

Und da antwortete der gute Fritz mit einem etwas verlegenen Lächeln: „Ja, liebes Kind, es ist wahr, ich habe Euch allen hier damals eine kleine Komödie vorgespielt, aber nicht ich hatte sie beabsichtigt, sondern sie wurde mir geradezu aufgedrungen: irgend ein Späßvogel muß jene erste Nachricht über mein Verleben hier verbreitet haben, und als ich ankam und sah, mit welchem Interesse man darauf wartete, meine Abenteuer kennen zu lernen, gab es für mich kein Zurück mehr, wenn ich nicht meine Stellung preisgeben wollte; also fabelte ich eben tapfer darauf los, bis ich alle Welt von meiner Abenteuerlei überzeugt hatte. Man wollte es ja nicht anders haben.“

Schweigend sah die junge Frau vor sich nieder. Sie sah ein, daß er recht hatte.

Fritz aber sprach schnell weiter. „Und nun mein Schatz, lassen wir das Gehehene vergessen sein und freuen wir uns, daß wir beide uns so gefunden haben und dadurch glücklich geworden sind!“ Damit umfaßte und küßte er sie.

Die junge Frau mußte sich natürlich jetzt darein finden, aber sie hatte das Geheimnis ihres Gatten treu bewahrt, weil sie einsah, daß die Welt eben getäuscht sein wollte.

Eines aber hatte sich doch geändert in dem Hauswesen des Doktors — von nun an ließ sich die kluge, energische Frau nicht mehr imponieren durch die sogenannten Erfahrungen ihres Mannes, von nun an setzte sie, wenn es darauf ankam, ihren Willen durch, was der gute Fritz wohl oder übel auch geschehen lassen mußte.

famen Einfluß auf die ganze Volkswirtschaft ausüben. Es gibt gottlob sehr viele Beamtenfamilien, die darauf streng halten, daß Lieferung und Barzahlung in regelmäßiger Wechselwirkung stehen. Aber die Zahl der Häuser, in denen das Vorgehen zur Gewohnheit geworden, ist auch sehr groß.

Man versetz' sich einmal in die Lage des Handwerkers: Er soll schnell, gut und billig liefern. Um das zu können, muß der Meister gutes Rohmaterial verwenden; er muß zweckmäßige Werkzeuge besitzen und über angemessene Betriebskapitalien verfügen. Seine Lieferanten aber halten darauf, daß entweder gegen Kasse oder gegen dreimonatliches Ziel eingekauft wird. Der Handwerksmeister, welcher seine Materialien nicht zur festgesetzten Zeit bezahlt, verliert nicht nur seinen Kredit, sondern auch den Anspruch auf tadellose Ware. Bleibt aber diese aus, so sieht er sich außer Stande, gute Produkte zu liefern, und es geht mit ihm bergab. Er mag sich noch so sehr anstrengen, um den Niedergang seines Gewerbes aufzuhalten, die eiserne Notwendigkeit erweist sich mächtiger, als seine Kräfteaufwendung. Und bei dem gegenwärtigen Vorgehen müssen selbst dem bemittelten Meister schließlich seine Vorräte ausgehen. Sich an den Kunden zu halten, wagt er gar nicht, weil er befürchtet, ihn zu verlieren, sobald er mit Bitten oder Mahnen ihm nahe tritt. Und leider ist dies vielfach der Fall. Von dem Kunden, der bar bezahlt, weiß er, daß derselbe wiederkommt, daß er treu bleibt; der faule Zahler muß sehr vorsichtig behandelt werden; trotzdem geht er nur zu häufig ab, um auf einer anderen Stelle von neuem ansprechen zu lassen. Der Handwerker muß notgedrungen sich für seine Auslagen Zinsen berechnen. So tritt eine Steigerung der Preise ein, die niemand dem Meister verargen kann. Unter dieser Preissteigerung haben in erster Linie die guten Zahler zu leiden. Ihnen würde der Handwerker sehr gerne Vorzugspreise gewähren. Das darf er aber beileibe nicht wagen. Sogleich würde sich ein Sturm der Entrüstung erheben. „Was, Ihnen hat der Schneider u. s. w. den Anzug so billig geliefert, und von mir verlangt er so und so viel mehr? Das ist ja unerhört!“ Solche Stimmen würden sofort laut werden. Und wieder wäre es der Handwerker, der darunter zu leiden hätte. Gerade die schlechtesten Zahler verlangen die solidesten Preise. Wehe dem Meister, der seine Kunden ungleich behandeln würde! Was sind Handwerker begegnet, die es gar nicht verstehen, wie man sogleich bezahlen kann. Diese selbstverständliche Handlungsweise ruft ordentlich Befremden hervor.

Das muß unter allen Umständen geändert werden, wenn das Handwerk zu neuer Blüte gelangen soll. Die Industrie hat gewiß manchem Kleingewerbe geschadet, und manches Handwerk wird nach und nach ganz aufhören. Dafür aber werden sich wieder andere Zweige von neuem entwickeln.

Das Vorgesystem ist ein Krebschaden für das Handwerk. Diese Krankheit muß vor allem und unter allen Umständen beseitigt werden, wenn man wirklich gewillt ist, das Handwerk existenz- und lebensfähig zu machen. Es muß erreicht werden, daß die Meister für ihre Arbeiten wenigstens vierteljährig entschädigt werden. Wo das Volksgewissen versagt, da muß die Maschine der Gesetzgebung helfend eintreten. Wenn alle Verhältnisse gesetzlich geregelt werden, dann muß es auch möglich sein, einen Barzahlungsmodus festzusetzen, durch welchen gesunde volkswirtschaftliche Verhältnisse und Zustände für das Handwerk und damit gleichzeitig für jedermann herbeigeführt werden. Es ist ein altes Sprichwort: „Hat der Bauer Geld, so hat die ganze Welt.“ Das gilt auch für das Handwerk. Hat es Betriebsmittel, so fließen diese Kapitalien in alle Volkskreise hinein. Die Gesamtheit nimmt an diesen Segnungen teil. Dann kann der Handwerker Rohstoffe, aus denen sich zweckmäßige, dauerhafte und gute Fabrikate herstellen lassen, beschaffen. Dann ist er in der Lage, die besten Werkzeuge zu erwerben. Dann kann er seinen Betrieb zeitgemäß ausgestalten. Dann kommt er vorwärts und gewinnt die Liebe zum Berufe zurück, die er unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen verlieren muß. Dann wird er zur Vervollkommenheit der gewerblichen Arbeit Kraft und Zeit aufwenden, und dieses Streben wird dem ganzen Volke zugute kommen. Dann werden sich wieder geeignete und tüchtige Leute dem Handwerk zuwenden, die ihm heutzutage den Rücken lehnen, weil sie in einem anderen Berufe leichter und besser vorwärts kommen. Noch ist es Zeit, zu helfen, aber es ist hohe Zeit, daß die Hilfe kommt.

Politische Rundschau.

Erzherzog Franz Ferdinand d'Este. Ein ungarisches Blatt bringt die Nachricht, daß Erzherzog d'Este beabsichtigen sollte, auf die Thronfolge zu Gunsten seines Neffen, des Erzherzogs Franz Josef, zu verzichten. Es ist nicht das erste Mal, daß solche Kombinationen aufgetaucht sind. Sie haben auch viel Wahrscheinliches für sich. Trotzdem sind wir gegenwärtig, daß sie in Abrede gestellt, und daß sie . . . schließlich und endlich doch den Tatsachen entsprechen werden. Der junge Prinz, welcher hienach berufen sein würde, wenn keine Zwischenfälle eintreten, die österreichische Kaiserkrone zu tragen, ist der älteste Sohn des Erzherzogs Otto und der Erzherzogin Maria Josefa. Letztere ist eine Tochter des Königs Georg von Sachsen. Der junge Erzherzog steht im 16. Lebensjahre und ist Schüler des Wiener Schottengymnasiums. Seine Gesichtszüge weisen nahezu keine Spur von den Eigenheiten der Familie Habsburg auf; er sieht außerordentlich seinem Uroprossvater, dem Könige Johann von Sachsen, ähnlich. Warum Erzherzog Otto, der im besten Mannesalter steht, bei dieser Kombination übergangen wird, wissen wir nicht. Vermutlich aber dürfte das in des Erzherzogs Gesundheitszustand begründet sein. Außerdem erzählt man, daß sowohl Erzherzog d'Este wie sein jüngerer Bruder Otto sich mehr zur intensiven Pflege ihres römisch-katholischen Glaubens als zu den unerquicklichen Regierungsgeschäften hingezogen fühlen. Auch der junge Erzherzog Karl Franz Josef soll, wie man hört, im strengsten katholischen Sinne erzogen werden. Das Schottengymnasium, in dem er augenblicklich seine erste Bildung erhält, gehört den Benediktinern, welche heute — im Gegensatz zu ihren früheren Ueberlieferungen — der starren religiösen Orthodoxie huldigen.

Mißglückter Föderationsversuch. Der von sozialdemokratischer Seite einberufene, zweifellos wegen der ablehnenden Haltung der Handelsangestellten schon einmal verschobene „Reichstongress“ soll nun am 1. und 2. November abgehalten werden. Erfreulicherweise haben jedoch auch diesmal alle auf bürgerlicher Grundlage stehenden deutschen Ständevereinigungen und Hilfsvereine das schlaue Manöver der Sozialdemokratie durchschaut und eine Teilnahme an dem Kongresse abgelehnt, indem sie erklärten, daß sich die Handelsangestellten weder zu parteipolitischen Zwecken der Sozialdemokraten mißbrauchen lassen, noch denselben als Stagesage dienen wollen.

Ein Sprachengesetzentwurf der Rechten. Die „Politik“ veröffentlicht einen Gesetzentwurf, der als Reichsrahmengesetz gelten soll und angeblich in den Kreisen der Rechten des Abgeordnetenhauses zur Erörterung stehen soll. Der Entwurf lautet: § 1. Landessprachen im Sinne des Art. 19 St.-G.-G. sind jene Sprachen, die in einem der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder landesüblich sind. § 2. Als landesüblich im Sinne dieses Gesetzes wird die Sprache derjenigen Nationalitäten erachtet, die in den betreffenden Königreichen oder Ländern mindestens ein Zwanzigstel der Gesamtbevölkerung ausmachen und nebstbei wenigstens in einer Gemeinde als autochthone Bevölkerungsmehrheit vorkommen. § 3. Der Staat bedient sich bei seinen Funktionen der Landessprachen. Der Landesgesetzgebung bleibt es vorbehalten, nähere Vorschriften über den Gebrauch der Landessprachen in Amt, Schule und öffentlichem Leben, wie überhaupt zur Durchführung des Art. 19 des angeführten Staatsgrundgesetzes zu erlassen. Solange solche Vorschriften nicht erlassen werden, hat die Gesamtregierung provisorische Anordnungen im Sinne des Art. 19 St.-G.-G. zu erlassen. § 4. Die Erklärung des Gebrauches der Sprachen im Reichsrat und bei den Zentralbehörden, sowie auf einzelnen, das ganze Reich betreffenden Verwaltungsgebieten fällt in die Kompetenz der Reichsgesetzgebung, doch wird beim Gebrauch der Landessprachen jeder Sprache im ganzen Instanzenzuge und auch bei den erwähnten Zentralbehörden und Verwaltungsorganen ihr Recht gesichert. § 5. Durch eine nachträgliche Volkszählung sind die Nationalitäten nach dem Stande vom 31. Dezember 1902 festzustellen. Durch ein besonderes Gesetz werden die strafrechtlichen Bestimmungen zur Hintanhaltung von Mißbräuchen und der Beeinflussung aus Anlaß der Volkszählung erlassen. Wahlzeit!

Die Lage in Südafrika wird in privaten Briefen als sehr düster beschrieben. Die zurückkehrenden Gefangenen würden erst jetzt inne, wie furchtbar das Land verwüstet sei, und manche hätten erst jetzt entdeckt, daß sie keine Familie mehr besitzen. Die Wirkung auf ihre Stimmung könne

man sich denken. Die Transvaal- und Freistaatsfarben würden überall getragen und das Volkslied werde heute in den holländischen Orten der Kapkolonie gesungen, wo es vor dem Krieg nie gehört worden sei. Noch ernster sei die tiefe Verstimmlung der entlassenen kolonialen und der Johannesburg-Mitländer gegen England, deren Sprache heute an Bitterkeit alles übertriffe, was sie sich zu Kriegerzeiten geleistet hätten. Die britischen Offiziere draußen sagten überall: „Wir halten das Land, aber keine Seele in ihm“ und das drückte genau die Situation aus.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat.

Unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Julius Rakusch fand Mittwoch eine außerordentliche Gemeinderatssitzung statt, in welcher der Vorsitzende folgende Einläufe zur Verlesung brachte.

Der Landesausschuß teilt mit, daß der vom Neiermärkischen Landtage beschlossene Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung einer Mädchenbürgerschule in der Stadt Gylli die kaiserliche Sanction erhalten habe. — Wird zur Kenntnis genommen.

Zur Beschaffung neuer Uniformen für die Mitglieder der Vereinskappe ersucht der Musikverein um die Einstellung eines entsprechenden Betrages in den nächstjährigen Voranschlag, ebenso befehlt Anschaffung einiger neuen Instrumente. Nach dem Beschlusse, die vorliegende Eingabe erst bei Beratung des Voranschlages in Beratung zu ziehen, erfolgt der Uebergang zur Tagesordnung.

Auf dieser stand unter anderem die Stellungnahme gegen einen Beschluß der Gemeindevertretung der Gemeinde Umgebung Gylli, nach welchem dieselbe ihre Zustimmung zur Einbeziehung von bestimmten Grundteilen aus dem Umgebungsgebiet verweigert. Die Stadtgemeinde strebt schon seit längerer Zeit die Einbeziehung der genannten Gebietsteile an u. zw. des einen deswegen, weil sich auf ihm das der Stadt eigentümlich gehörige „Deutsche Studentenheim“-Gebäude erhebt, des zweiten u. zw. des bereits gänzlich aufgelassenen Maximilianfriedhofes — auf dem übrigens keine Leiche mehr liegt — aus dem Grunde, um einen Straßenzug darüber zu führen, welcher den Bahnhof mit der Grazer Reichstraße in gerader Linie mit der Ringstraße verbindet, die Gartengasse erschließen und den Verkehr der Reichstraße im Gebiete der eng verbundenen Stadt wesentlich entlasten würde; des dritten endlich in Erwägung eines wohlberechtigten Anjuchens des Besitzers, Herrn Josef Farmer, um Einbeziehung, da dessen Wohnhaus gerade gegenüberliege. Weitere Gründe noch vermag die Stadtgemeinde zur Erlangung der Einbeziehung der drei genannten Gebietsteile in das Stadtgebiet geltend zu machen u. zw. erstens die damit ermöglichte Abrundung des Weichbildes der Stadt nach nordöstlicher Richtung und, was noch wichtiger, den leicht ermöglichten Anschluß städtischer Straßenzüge an solche, welche auf dem neu erworbenen Gebiete leicht anzulegen wären. Damals, als die Schlachthaus- und die Mag. Sima'sche Realität in das Stadtgebiet einbezogen werden sollten, erhob die Umgebungsgemeinde dagegen keine Einwendung, trotzdem ihr dadurch an Gemeindevumlagen mehr entging, als ihr von den drei oben genannten Besitzern zusammen entgehen würden. Die Umgebungsgemeinde protestiert also heute nicht nur u. zw. ohne Angabe jeglicher Gründe gegen die geplante Einbeziehung, sie verweigert sich sogar zu der Drohung, alle gesetzlichen Mittel in Anwendung bringen zu wollen, die Einbeziehung zu verhindern. Zu diesem Proteste der Umgebungsgemeinde kommt noch der Abt Ogradi mit seiner Weigerung, namens der Pfarrpründe seine Zustimmung zu geben, seiner ganz und gar unbegründeten Weigerung: denn die Kirche wird nicht mehr benutzt, der Friedhof ist — wie schon gesagt — aller seiner Leichen entledigt und liegt nun ohne alles Erträgnis brach und verwahrloßt da. Da außerdem noch die Stadtgemeinde bereit wäre, das Grundstück anzukaufen und es einem öffentlichen Zwecke zu widmen, ist ein Grund für diese Weigerung schon gar nicht zu finden, er mag — wir werden nicht fehlgehen — in der oft schon bewiesenen Feindschaft des Abtes gegen die Gyllier Stadtbevölkerung zu suchen sein.

Als Obmann der Rechtssektion erläutert G. R. Dr. Schurbi den gegenständlichen Sachverhalt, und teilt mit, daß nach dem Ausweise des Hauptsteueramtes für die in Rede stehenden drei Realitäten zusammen eine Gemeindeumlage von jährlich 71 K 42 h entrichtet wird und stellt schließlich folgende Anträge:

Adler-Schreibmaschine

mit **unübertroffener**
Neuheit ● ● ●

durch sofortige auswechselbare, sichtbare Typen (Hebelschrift)

prämiiert auf der letzten Ausstellung in Lille (Frankreich) mit der grossen goldenen Medaille, empfiehlt der Vertreter

FRIEDRICH JAKOWITSCH, CILLI.



1. Es sei gegen den Beschluß der Gemeindevertretung Umgebung Cilli, betreffend die Verweigerung der Zustimmung zur Ausschreibung der Realität „Deutsches Studentenheim“, der Josef Jarmer'schen Realität und des Kirchengrundstückes St. Maximilian aus dem Gebiete der Gemeinde Umgebung Cilli und Einbeziehung dieser Realitäten in das Stadtgebiet die gesetzliche Verurteilung einzubringen.

2. Es sei auszusprechen, daß die Stadtgemeinde Cilli bereit ist, der Gemeinde Umgebung Cilli als Entschädigung für einen Entgang einen Betrag von jährlich 100 K zu vergüten, welche Erklärung in die Verurteilung aufzunehmen ist.

Beide Anträge werden einstimmig angenommen.

Herr G.-R. Johann Terschek richtet an den Vorsitzenden die Anfrage, ob es denn nicht doch möglich sei, durch eine Erhöhung der Beitragsleistung es zu errichten, daß für die Bahn Grobello-Rohitsch Cilli Kopitation werde.

Herr Bürgermeister Rakusch erklärt, er werde in dieser Angelegenheit noch einen letzten Versuch unternehmen, um in dieser für die Stadt Cilli so hochwichtigen Frage denn doch eine günstige Lösung herbeizuführen. Bekanntlich haben sich die Stadtgemeinde und die Sparkasse bereit erklärt, einen Beitrag von 16.000 K zu leisten, wenn die Stadt Cilli zur Kopitation der erwähnten Bahn gemacht werde. Diesem Wunsche wurde leider nicht entsprochen.

Für die am 7. November stattfindende Landtagswahl der Stadt Cilli wurden über Antrag des Herrn Vizebürgermeisters Dr. Jesenko als Mitglieder der Wahlkommission die Herren Dr. Korotisch und Dr. Schurbi gewählt.

Der öffentlichen Sitzung folgte eine vertrauliche.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 2. November, vormittags 10 Uhr, findet in der evangelischen Kirche in der Gartengasse öffentlicher Reformationsfestgottesdienst, verbunden mit einer Uebertrittsfeier, statt.

Transferierung. Herr Oberstlieutenant Georg Klitš, Kommandant des hier stationierenden Bataillons des Landwehr-Infanterie-Regimentes Nr. 26 wurde zum 23. Landwehr-Infanterie-Regimente nach Zara transferiert.

Familiennachricht. Donnerstag, den 30. Oktober fand in Pleirowitz die Vermählung der Frau Marie Teppi, Gasthof- und Realitätenbesitzerin in Weitenstein mit dem Haus- und Realitätenbesitzer und Lederermeister Herrn Raimund Hofbauer in Weitenstein statt.

Es ist erreicht. Auf dem Boden der slovenischen Politik haben sich zwei Ereignisse zugetragen, welche im gewissen Sinne gleichbedeutend sind. Der Notar Dr. Radey wurde als „blödsinnig“ erklärt und der bischöfliche Studienpräfekt Koroschek ist als Landtagskandidat für die Landgemeinden Luttenberg-Friedau aufgestellt worden. Die Ursache, aus welcher Dr. Radey, der ehemalige Landeshauptmann-Stellvertreter von Steiermark, welcher Hunderte von armen Teufeln um ihr treues Vertrauen, um ihre blutig verdienten Spargroschen betrogen hat — die Ursache, aus welcher dieser raffinierte Gauner „blödsinnig“ geworden ist, kann schwer festgestellt werden. Manche meinen, daß ihm seine überaus hohen verwandtschaftlichen Beziehungen in den Kopf gestiegen sind, in jenen Kopf, mit welchem er nach Aufdeckung seiner zahllosen Gaunereien und nachdem die Untersuchungshaft über ihn verhängt worden war, Resurje und Beschwerbeschreien aussann, deren geistvolle Begründung in Marburger juristischen Kreisen Bewunderung erregte. Diese Bewunderung muß nun, nachdem der geistvolle Jurist und Eigentums-Philosoph blödsinnig geworden ist, trauerndem Mitleide Platz machen. Auch wir bedauern diesen gerichtlich erhobenen Blödsinn in jeder Beziehung,

namentlich aber im Interesse jener armen Leute, die einem windischen Notar (mit den hohen Verwandtschaftsbeziehungen) ihre sauer verdienten Spargroschen, die Zuflucht für die Tage der Not und des Alters, blindlings anvertraut haben, ohne jetzt irgend welche Genugthuung zu finden. Schon während Dr. Radey jene geistvollen Refurje schrieb und seinen Konzipienten zu einem raffinierten Gaunersstück verleiten wollte, ahnte man in eingeweihten Kreisen den aufsteigenden „Blödsinn“ des geistvollen Juristen. Die klerikale Presse war es, welche die bedauerliche Tatsache mit prophetischem Blicke feststellte. Der Blödsinn des Dr. Radey entwickelte sich anfangs unmerklich, so unmerklich, daß eine bekannte medizinische Größe in Graz den eigentümlichen Ausdruck tat: „Dr. Radey soll als irrsinnig erklärt werden und es liegt kein Anhaltspunkt dazu vor.“ Wir möchten nur wünschen, daß der hohe Patient recht bald wieder gesund und insbesondere in die Lage versetzt wird, den armen Leuten ihr Geld zurückzuerstatten. — Wie Dr. Radey den Blödsinn, so verkörpert der neue Kandidat Koroschek die Tollmut gewisser Politiker. Koroschek ist der Mann, welcher im „Slovenski Gospodar“ die Deutschen Pettau beschuldigte, daß sie aus nationalem Hass das Haus eines slovenischen Gastwirtes angezündet hätten. Koroschek, die rechte Hand des Fürstbischofs Dr. Napotnik, der Studienpräfekt, dem die Erziehung junger Theologen zu christlichen Duldern übertragen war, wurde von den Marburger Geschworenen einstimmig schuldig gesprochen und zu einer empfindlichen Arreststrafe verurteilt. Wieviel er davon empfinden hat, wissen wir nicht — wahrscheinlich wurde er begnadigt. Die Tollmut des bischöflichen Studienpräfekten ist typisch, sie erinnert an jene blutdürstigen Bestrebungen, mit welchen „großartigen Betrugereien in der Cillier Bezirksvertretung“ nachgeschmückt wurde; sie erinnert an den Ausdruck des Dr. Sernec, daß Cilli die „verruftenste Stadt Österreichs“ sei; sie erinnert an Dr. Dečko, der von der Zinne des Narodni Dom auf die heimischen Bürger Cillis schiessen und sie „bändig en“ will; sie erinnert an das unermüdliche Schnüffeln des Cillier Gerichts-Deputierten, der aus jedem deutschen Worte, das einem Gerichtsbeamten von den Lippen oder von der Feder strömt, eine Anklage schmiedet, eine Haupt- und Staatsaktion fabriziert. Herr Koroschek, der dem Fürstbischof Dr. Napotnik so nahesteht, ist das vornehmste Exempel dieser politischen Tollmut. Es wäre wohl zu wünschen, daß er sich nach seiner Wahl auch verlässlich in der Landstube einfinde, damit dort ein „echter“ Priester vertreten sei. Für eine freundliche Aufnahme werden wir bereitwilligst Sorge tragen.

Benefiz-Konzert der Musikvereins-Kapelle. Wie wir erfahren haben, findet Sonntag, den 9. November d. J., das diesjährige Benefiz-Konzert unserer wackeren Musikvereins-Kapelle statt und können wir schon heute unseren Musikfreunden einen genussreichen Abend versprechen. Herr Kapellmeister Ludwig Schachenhöfer hat für dieses Konzert ausserlesene Perlen von Musikstücken zusammengestellt, welche in der nächsten Nummer dieses Blattes bekannt gegeben werden. Bei der großen Beliebtheit unserer Musikvereins-Kapelle ist ein besonders guter Besuch zu erwarten.

Theaternachricht. Samstag, den 1. November, gelangt Grillparzer's herrliches Trauerspiel „Die Ahnfrau“, Sonntag die zugkräftige Operette

„Die Geisha“ zur Aufführung. An beiden Tagen beginnen die Vorstellungen um 6 Uhr nachmittags. Die nächste Aufführung findet Samstag, den 8. November, statt, an welchem Tage der köstliche Schwan „Sein Doppelgänger“ in Szene geht.

Laubstreu-Lizitation. Sonntag, den 2. November, um 11 Uhr vormittags, findet im Stadtpark die Laubstreu-Lizitation statt.

Südmark-Volksbücherei. Am 1. März 1901 wurde die hiesige Südmark-Volksbücherei, welche die Werke der besten und beliebtesten Autoren in 1500 Bänden umfaßt, eröffnet. Die Bücherei ist im Stadtmuseum (Kasse) untergebracht. Die Ausleihstunde ist vorläufig auf jeden Montag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Jeder Entleiher hat monatlich den Beitrag von 10 Hellern und außerdem für jedes entlehnte Buch einen Betrag von 2 Hellern zu bezahlen. Die Bücher müssen innerhalb 14 Tagen zurückgestellt werden. Das ausführliche Bücherverzeichnis ist zum Preise von 4 Hellern erhältlich. Die Bücherei kann von jedem Deutschen benützt werden. Infolge des großen Zudranges wird nun auch an jedem Freitag nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr eine Ausleihstunde abgehalten.

Südmark-Kalender für 1903. Dieser stets sehr hübsch ausgestattete, von den beiden bekannten Grazer Schriftstellern Skriptor R. W. Sawalowski und Prof. Aurelius Polzer geleitete Kalender ist, wie wir schon kurz meldeten, für das nächste Jahr soeben erschienen. Er birgt wieder einen überaus gediegenen Inhalt, zu dem Mitarbeiter von hervorragendem Rufe, wie Felix Dahn, Hans Fraunguber, Dr. Franz Groder, Prof. Dr. Rhull, Anton August Naass, Arthur von Wallpach, Heinrich Wastian, Professor Wittenbauer u. a. beigetragen haben. Außer Erzählungen und anderen unterhaltenden Aufsätzen finden sich auch sehr bemerkenswerte lehrhafte Abhandlungen, wie z. B. ein landwirtschaftlicher von Dr. B. Schuppli vor. Der Bilderschatz ist ein reicher. Besonders gefällt uns eine Originalzeichnung des Freiherrn Fritz von Holzhausen, der sich nicht nur als trefflicher Meister des Stiftes sondern auch als humorvoller Dichter einstellt. Sorgfältig ausgewählt sind die Bilder aus Richterschen Werken; sie bieten einen vollen Ueberblick über das Schaffen dieses echt deutschen Künstlers. Auch das Titelsbild „Junge Liebe“ ist von seiner Hand. In der Jahres-Rückschau, in der die wichtigen Ereignisse des abgelaufenen Jahres verzeichnet sind, geben gute Bilder die in Erwähnung kommenden Persönlichkeiten und Vorfälle wieder. Der zweite Teil des Kalenders, das „Gemeinnützige“, enthält übersichtliche Auszüge aus den Postvorschriften, Stempelgesetzen, Währungs-Umrechnungen, die Jahrmärkte der österreichischen Alpenländer, die Ziehungstage u. s. w., so daß jedermann oft und oft sich hier wird verlässlichen Rates holen können. So stellt sich dieses Jahrbuch unserer wackeren Südmark wieder als ein Werk dar, dem rückhaltlos alles Lob gespendet werden kann und das auch der „Deutschen Vereins-Druckerei und Verlagsanstalt Graz“, die ihn herausgibt, alle Ehre macht. Der Kalender ist beim Verlage, bei den Südmark-Ortsgruppen und bei allen Buchhandlungen erhältlich.

Schreibmaschinen-Neuheit. Einen ganz bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete der Schreibmaschinen haben wir an der neuen Typ, den „Adler“-Schreibmaschinen, die erst kürzlich in Lille (Frankreich) mit der höchsten Auszeichnung, der goldenen Medaille, prämiert wurden. Die „Adler“-Schreibmaschine, bekanntlich erst nach dem System der amerikanischen „Empire“ gebaut, gleicht dieser heute nur mehr der äußeren Form nach, ist sonst aber durch viele Verbesserungen den Amerikanern weit vorausgeeilt. Die neueste Verbesserung ist die sofort auswechselbare Schrift und Papierwalze. Bisher war eine Auswechselung der Schrift nur an den in zweiter Linie stehenden Typenrad-Plattenmaschinen möglich und ist die „Adler“ somit die erste Typenhebel-Maschine, an der das Problem der Auswechselbarkeit der Schrift gelöst wurde. Als

Foulard-Seide 65 Kreuz bis fl. 8.65 p. Met., für Blousen u. Roben, sowie „Henneberg-Seide“ in schwarz und farbig von 65 Kreuz bis fl. 14.65 p. Met. An Jedermann franco u. vergolkt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (ausl. L. u. L. Hofl.), Zürich. 6585

Zur Saison!

Alois Walland, Cilli, Rathausgasse
empfiehlt:
das anerkannt kräftige Marburger-Dampfmehl
00 speziell Doppel-Null 00
C. Scherbaum & Söhne zu Original-Preisen
pasteurisierte Süssrahm-Theebutter
Superfeinst. Aixeröl und echten Weissig.
Hochfeinen Emmenthaler und Sannthaler Käse
Allerbeste ungarische Salami u. Mai-Primsen
Alle Mineralwässer frischer Füllung.
Garantiert echten Lissa-Blutwein
1 Liter-Flasche 40 kr.
Niederlage des beliebten Kleinschegg-Champagner
1 Bouteille fl. 1.60.

Zur Saison!

Vermischtes.
Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star-Linie“ Antwerpen. Der Postdampfer „Finland“ ist laut Telegramm am 27. Oktober wohlbehalten in Neu-York angekommen.
Gesundheitszeugnisse für Brautpaare. In der ersten Sitzung nach den Gerichtsferien in Madrid hielt der Justizminister die übliche Anrede und sprach von der Notwendigkeit gewisser Reformen im Rechtswesen. Unter anderem wies er auch darauf hin, wie wünschenswert es sei, von jedem Brautpaare ein ärztliches Gesundheitszeugnis zu verlangen. Es sei eine Sache von großer Wichtig-

keit, daß nicht infolge leichtfertiger geschlossener Ehen die Spitäler und Irrenhäuser bevölkert werden, und demnach geboten, daß sich der Standesbeamte weigere, Trauungen vorzunehmen, die nur unheilvolle Folgen nach sich ziehen können.
Gambrinus und das Bier. Wenige Leute werden auf die Frage nach dem Erfinder des Bieres um die Antwort verlegen sein: Das war Gambrinus, König von Flandern und Brabant; denn schon hundertmal haben sie sein farbenprächtiges Bildnis in Bierhallen und Wirtschaften gesehen, wie er, die Krone auf dem Haupte, das Schwert auf der Seite, dem Beschauer auf nerviger Faust einen überschäumenden Pokal wohlgefällig zureicht, während ein Paar mehr oder minder schöne Berse darüber den gekrönten Erfinder des edlen Gerstenbräues verherrlichen. Vorwizige Gelehrte dagegen, die an nichts glauben, wovon sie nicht den Lauffchein in der Geschichte finden, und die auch gelesen haben, daß das Bier schon vor unserer Zeitrechnung bekannt war, beweisen des Langes und Breiten, Gambrinus sei nur eine erdichtete Persönlichkeit, die niemals gelebt habe, weil sich nirgends eine Spur von ihr entdecken lasse. Erst neuerer Forschung verdanken wir den Aufschluß, daß „Gambrinus“ eine Namensverdre- hung ist, daß der wirkliche Träger des Namens „Jan primus“ hieß und nur durch ein Spiel des Zufalls mit der unendlichen lange vor ihm in Ge- brauch gekommenen Bierbrauerei in Verbindung gebracht worden ist. Dieser Jan I., geboren 1251, gefallen in einem Turnier zu Bar 1294, war Her- zog von Brabant, ein gar ritterlicher Herr und Bürgerfreund, der sich auch als Minnesänger in flämischer und französischer Sprache hervortat. Mit der Bierbrauerei hatte er nichts zu schaffen, aber als volkstümlicher Fürst verschmähte er es nicht, sich als Ehrenmitglied in die Brüsseler Brauereigilde aufnehmen zu lassen, und die Brauer hingen sein Bild in ihrem Gildehause auf. Daß

man dem Herzog auf dem Bilde einen schäumen den Pokal in die Hand gab, war natürlich, woll- ten doch die Brauer nicht nur den Fürsten, son- bern gleichzeitig auch ihr Gewerbe ehren. Später, als Jan und sein Geschlecht längst schon im Grabe ruhte und der Schleier der Jahre sich über die Vergangenheit breitete, wurde Jan Primus in Gambrinus verbreht, während der Standort seines Bildes im Hause der Brüsseler Brauereigilde un- gesucht die Veranlassung gab, unseren Helden zum Erfinder des Bierbrauens zu stempeln. Doch hal- ten wir ihn in Ehren, den wackeren Gambrinus, selbst wenn er so wenig das Bier wie das Pulver erfand. Dafür war er ein ritterlicher Held, ein mi- niglicher Dichter, ein kräftiger Regent und fröhli- cher Zecher.
Verhältnis der männlichen und weiblichen Bevölkerung. Die neuesten Volkszählungen haben mit Bezug auf das Verhältnis der männlichen und weiblichen Bevölkerung die Tatsache ergeben, daß der Frauenüberschuß am größten in Schottland und Norwegen ist. In diesen beiden Ländern kom- men auf 100 männliche Personen 107.2 und 107.5 weibliche, wobei über das Altersverhältnis der männlichen und weiblichen Bevölkerung nichts ge- sagt ist. Sehr groß ist auch der Frauenüberschuß in Schweden mit 106.5, in England mit 106, in Dänemark mit 105.1, aber größer als in Däne- mark in der Schweiz mit 105.6. Die Länder des Nordens hätten nach diesen Ziffern besonders große Aussicht auf einen Frauenüberschuß. Von Ländern gemäßigter Klimate hat Oesterreich einen Frauenüberschuß nach dem Verhältnis 104.4, Frankreich einen viel kleineren nach dem Verhält- nis 100.7, Ungarn einen solchen von 101.5. Wei- ter nach Süden beginnt der Männerüberschuß. Bloß Spanien hat einen Frauenüberschuß mit 104, Rumänien, Serbien, Bulgarien dagegen haben einen Männerüberschuß, indem auf 100 männliche Personen 96.4, 94.8 und 96.5 weibliche kommen

Behördl. aut. Civilgeometer
KARL HANTICH
staatsgeprüfter Forstwirt
MARBURG
empfiehlt sich zu
verlässlichen Ausführungen von jedweden in das Fach ein-
schläg. geometrischen (Grundteilungen, Grenzaussteckungen etc.)
und forsttaxatorischen Arbeiten.
Anfragen und Zuschriften: **Bahnhofstrasse 3, II. Stock,**
neben der k. k. Evidenzhaltungskanzlei. 7185

Futterbereitungs-Maschinen
Häcksel-Futter-Schneidmaschinen, mit Patent-Rollen-
mit leichtestem Gang bei einer Kraftersparnis bis circa 40%.
Rüben- u. Kartoffel-Schneidmaschinen,
Schrot- und Quetsch-Mühlen,
Vieh-Futterdämpfer,
Transportable Spar-Kessel-Oefen
mit emaillierten oder unemaillierten Einsatzkesseln,
stehend oder fahrbar, zum Kochen und Dämpfen
von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und
hauswirtschaftliche Zwecke etc.,
ferner:
Kukurutz-(Mais-)Rebler,
Getreide-Putzmühlen,
Trieure-Sortirmaschinen, 7587
Heu- u. Stroh-Pressen, für Handbetrieb, stabil und fahrbar.
Dreschmaschinen, Göpel, Stahlplüge, Walzen, Eggen.
Die besten Säemaschinen „AGRICOLA“ (Schubrad-System)
ohne Wechselräder für jeden Samen, für Berg und Ebene.
Selbstthätige, patentierte Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs,
der Obstbaumschädlinge und Bekämpfung der Peronospora
fabriciren und liefern unter Garantie in neuester, anerkannt bester Construction
Ph. Mayfarth & Co.
kaiserl. königl. ausschl. priv.
Fabriken landw. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke
WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.
Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzernen Medaillen.
Ausführliche Kataloge gratis. Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Für Magenleidende!
Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens,
durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter
Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
**Magenkatarrh, Magenkrampf, Magen-
schmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung**
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzüg-
liche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte
Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.
Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen
Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den
Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu
sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen,
reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und
wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.
Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel
meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine An-
wendung anderen scharfen, ägenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzu-
ziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen,
Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so
heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.
Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung,
Kopfschmerzen, Herz klopfen, Schlaflosigkeit, sowie
Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortaderstystem (Hämorrhoidalleiden)
werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein behebt
Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt
durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.
Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung
sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und
eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser
Abkannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaf-
losen Nächten, stehen oft solche Personen langsam dahin. — Kräuter-Wein
gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. — Kräuter-Wein
steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoff-
wechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und
schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben be-
weisen dies.
Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von
Cilli, Bad Neuhaus, Wind-Landenberg, Wind-Feitrig, Sonobitz, Rohitz, Windischgraz,
Marburg, Eitai, Garfeld, Rann, Laibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Oesterreich-
Ungarn in den Apotheken.
Auch verwenden die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Original-
preisen nach allen Oesterreich-Ungarns. 7264
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli
empfehl sich zur Anfertigung sämtlicher Druckerarbeiten.

In Italien ist die Ziffer 99.5; es herrscht also wie in Frankreich fast vollkommenes Gleichgewicht der Geschlechter. In Amerika haben die alten Staaten bereits einen Frauenüberschuß, die neuen einen Ueberschuß von Männern. In den atlantischen Staaten der nordamerikanischen Union kommen auf 100 männliche Personen 100.5 weibliche, in den Pazifikaaten dagegen bloß 69.8! Ähnliche Verhältnisse trifft man in Australien an, welches immer noch das gelobte Land für Frauen ist, da selbst die alten Kolonien einen sehr beträchtlichen Männerüberschuß haben. Aber immerhin ist in Victoria, Neusüdwales und Südastralien das Verhältnis der weiblichen zu männlichen Personen 90.6, 84.9 und 92.1, in Westaustralien dagegen 67. In Indien begegnet man überall mit Ausnahme des Gouvernements von Madras einen Ueberschuß der Männer.

Mißtrauen. Nichts wirkt so schädlich in der Kindererziehung, als Mißtrauen. Wer hinter jeder Ungeschicklichkeit und jedem Mutwillen bösen Willen, in jeder Aeußerung des Leichtsinns die Absicht zu kränken vermutet, wer jede Handlung seiner Zöglinge möglichst ungünstig auslegt, der schneidet sich selbst allen tieferen Einfluß auf die Jugend ab. Ein solcher mißtrauischer Erzieher wird nie seines Lebens froh im Verkehr mit der Jugend, er wird gefürchtet, gehaßt und oft betrogen. Der Vertrauensvolle, der sich an den Wahrheitsinn der Jugend wendet, ohne doch darum blind zu sein, wird meist Offenheit und Vertrauen finden. Es wird ihm leichter eine Schuld eingestanden, auch wenn keine Strafslosigkeit in Aussicht steht. Es gilt auch hier das Naturgesetz, daß ein angeschlagener Ton auch in anderen Instrumenten den gleichen und verwandten Ton anklängen läßt und zwar um so deutlicher, je voller und reiner er angeschlagen wurde.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „Moll's Franzbranntwein und Salz“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bekannten antirheumatischen Mittels. In Flaschen zu K 1.90. Täglicher Versand gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Rheumatismus Halsleiden

Tuberkulose, Magenleiden, Blasenleiden, Influenza, Wunden, Hautkrankheiten

werden durch meinen seit 10 Jahren direkt aus Australien bezogenen garantiert reinen Eucalyptus in den barinadigsten Fällen geheilt. Umfangreiche Broschüre mit wissenschaftlichen Abhandlungen berühmter medizinischer Autoritäten, sowie Kopie 1500 unverlangt eingegangener Dank- und Anerkennungsschreiben über erzielte Heilerfolge sendet auf Wunsch Jedermann unentgeltlich und portofrei

Ernst Hess, Klingental, Sachsen,
Eucalyptus-Importeur. 7528

Zeugnisabschrift.

Geehrter Herr Herr! Da ich zu meiner großen Freude so ziemlich geheilt bin, von meinem schweren Lungenleiden und Magenschmerzen, so sage ich Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank.
Hoflau a. Elbe. Frau Anna Hannemann.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Wassertische) ist Reils weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Gills erhältlich.

Schutzmarke: Anker LINIMENT. CAPS. COMP.

aus Richters Apotheke in Prag, ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K. 1.40 und 2 K. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überaus beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Richters
Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Elisabethstraße 5.

Verdauungsstörungen,

Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die

Katarrhe der Luftwege,

Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER**
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN

nach den Aussprüchen medizinischer Autoritäten mit besonderem Erfolge angewendet wird. 5626

Philipp Neustein's verzuckerte abführende Pillen

welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes lösendes Mittel empfohlen werden,

stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K. 6. W. Bei Voreinsendung des Betrages von K. 2.45 erfolgt Francozusendung einer Rolle.

Man verlange „Philipp Neustein's“ abführende Pillen. Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protocollierten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rothschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten. 7590

Philipp Neustein's
Apotheke zum „heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6,
Depot in Gills bei Herrn M. Rauscher, Apotheker.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Weinlechner etc., vielfach verwendet und bestens empfohlen.

Für Schwächliche und Reconvalescenten.

Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress für Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Genua 1900; Neapel 1900; Paris 1900.

Ueber 1200 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete, wiederherstellende Mittel wird seines vorzüglichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen. Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu 1/2 Ltr. à K 2.40 und 1 Liter à K 4.40. 6704

J. Serravallo, Apotheker, Triest.



Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Ma enleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernd Wirkung und als milde auflösende Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.—

Falsificate werden gerichtlich verfolgt. 7139

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung. Preis der plombirten Original-Flasche K 1.90.

Hauptversand durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate. Depots: En nus: Aug. Böheim, Rohitsch Sauerbrunn. Rud. Tomasi, Reifnigg.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende danken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 24, sowie durch jede Buchhandlung. 7670

100-300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere u. Lose. — Anträge an Ludwig Oesterreicher, VIII. Deutsegasse 8, Budapest. 7471

Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die Schwaben-Apotheke, Frankfurt a. M. 7477

Strafbar

ist jede Nachahmung d. allein echten Bergmann's Lillienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Dresden-Tetschen a. d. E. Dieselbe erzeugt ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut u. blendend schön. Teint. — Bestes Mittel gegen Sommersprossen Vorräthig à St. 40 kr. bei Franz Reichlavy Apoth. M. Rauscher, O. Schwarzl & Co. u. Jos. Polanetz.



Zwei Bergmannen

Schrifttum.

Paul Krügers Lebenserinnerungen wurden in der nächsten Zeit alle Welt beschäftigen. Ist schon in der „Gartenlaube“, die dadurch ein Verdienst um ihre Leser erworben hat, ein Auszug aus dem Memoirenwerke erschienen, der aus heliche, hochinteressante Mitteilungen aus Krügers Leben und der Geschichte der Burenrepubliken enthält. Hier werden von dem letzten Präsidenten der Südafrikanischen Republik die Zeiten geschildert, da die Buren, um Englands Herrschaft zu entgehen, nordwärts wanderten und jenseits des Vaal die neue Heimat sich erwarben, die jetzt von den Schrecken des Krieges verwüstet worden ist. Als eine Bildnis haben die Buren einst die Gegend vorgefunden, ein urbar gemachtes Land mit Dörfern Städten und Eisenbahnen ist jetzt in den Besitz Englands über. In der Folge dieses Artikels in der „Gartenlaube“ legt Paul Krüger die diplomatischen Machenschaften Englands bloß, die dem Feldenkampf geführt haben, den zwei kleine Staaten für Herd und Heimat gegen das britische Vordringen aufgenommen und bis zum bitteren Ende durchgefochten haben. Die „Gartenlaube“ hat durch diese Publikationen den Beweis erbracht, daß sie ihre

Tradition, für freihetliche Entwicklung und nationales Gefühl einzutreten, mit Erfolg aufrecht erhält. — In der vorliegenden Nummer der „Gartenlaube“, beginnt neben diesen Lebenserinnerungen auch ein neuer hochinteressanter Roman „Söhne des Reichslands“ von Hermann Stegemann.

Die Wiener Mode, der Inbegriff schiller und grazioser Frauenkleidung, gilt als tonangebend in allen Kreisen des soliden, guten Geschmacks und hat sich einen eigenen Stil geschaffen, der zwischen dem überreichen französischen und dem etwas nüchternen deutschen Genre die glücklichste Mitte hält. Die Kostüme mit den kleidsamen russischen Jackchen dominieren heuer für die Herbstsaison; viel getragen werden auch lange, vorne und rückwärts weite Paletots mit Tuchblenden. Fußfreie Röcke, die Sehnsucht aller praktischen Frauen sind endlich Tatsache geworden und wenn wir in der vorstehenden „Wiener Frauen-Zeitung“ blättern, so bewundern wir mit Freude den echten Wiener Geschmack, der in all den reizenden Kleider- und Blousenmodellen zum Ausdruck kommt. — Im Modeteile fallen uns besonders die Vorlagen für Handweberei auf, welche Technik bereits so sehr durchgebrungen ist, daß eine eigene k. k. Fachschule für Handweberei in Wien errichtet wurde. Geht man, wie der Modeteil, ist auch

die belletristische Beilage der „Wiener Frauen-Zeitung“. Wir nennen nur einige Beiträge aus der Fülle der gut gewählten Lektüre: „Herbsttag“, Gedicht von S. Barinkay; „Ein Weiß“, Roman von Ella Lindner; „Ein Onkel in Amerika“, von Frida Montagni, Verfasserin der preisgekrönten Novelle „Der beste Arzt“; „Modernes Kunstgewerbe“ von Amica u. a. Die reichhaltigen Rubriken: Literatur, Erziehungskunst, Hauswirtschaft, Menu, Rezepte, Preisrätsel u. c., ergänzen das Blatt, welches im besten Sinne des Wortes eine Frauen- und Familienzeitschrift genannt werden darf. Die „Wiener Frauen-Zeitung“ ist zum Preise von K 1.80 vierteljährlich, K 7.20 ganzjährig durch alle Buchhandlungen, Postämter oder direkt vom Verlage (Wien II., Große Sperrgasse 28) zu beziehen. Probenummern gratis und franko.

Gedenkfest des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

„Los von Rom“-Bewegung!

„Protestantische Flugblätter“ können von Interessenten kostenfrei bezogen werden durch Karl Braun's Verlag, Leipzig.

Soldene Sprüche für Inserenten.

Einmal inseriert ist keinmal inseriert.

Anzeigen einstellen, wenn das Geschäft flau geht, heißt soviel, als einen Damm niederreißen, weil das Wasser nieder steht.

Wer Anzeigen fäet, wird Bestellungen ernten.

Viel gewonnen, wenn man eine Anzeige auffallend machen kann, so daß die Aufmerksamkeit auf sie gezogen wird.

Geschäftsleute, welche bloß alle drei Monate einmal anzeigen, vergessen, daß die meisten Leute eine Sache nicht länger als sieben Tage im Gedächtnisse behalten.

Mache Geschäfte mit Leuten die anzeigen, denn diese sind intelligent und du wirst nie dabei verlieren.

(Franklin.)

Die Bela-Mötnniger



Kohlen-Gewerkschaft

in MÖTTNIG bei Franz offeriert für die Wintersaison prima

Glanzkohle

mit $\frac{1}{5}$ höherem Brennwert als Trifailer Kohle

in ganzen Wagenladungen franko Haus Cilli und Umgebung:

Stückkohle zu K 1.90, Würfelkohle zu K 1.70, Grobgries zu K 1.44, Feingries zu K 1.04 und Staubkohle zu K —.64 per Meterzentner; durch eigene Frächter loco Grube um K —.60 per Meterzentner billiger.

Aufträge sind zu richten an die

Bergverwaltung der Bela-Mötnniger Kohलगewerkschaft in Mötnnig bei Franz.

Diesbezügliche Anfragen sind an die Direktion nach Graz, Annenstrasse 26, zu richten.

Tüchtiger

gut eingeführter

Vertreter

für Cilli

und Umgebung

gesucht!

7678

Offerten mit Referenzen an die Triester Jute-Industrie-Aktiengesellschaft, Triest.

Kundmachung.

Zur regelmäßigen Stellung des Jahres 1903

Die in den Jahren 1882, 1881 und 1880 geborenen Wehrpflichtigen berufen und werden alle im Stadtbezirke sich aufhaltenden Stellungspflichtigen dieser drei Altersklassen aufgefordert, sich behufs Verzeichnung in der Zeit vom 1. bis 30. November 1902 bei dem zuständigen Stadtmate zwischen 9 und 12 Uhr vormittags zu melden.

Die Fremden, das sind die nicht nach Cilli zuständigen Stellungs-pflichtigen haben zu dieser Meldung ihre Legitimationsurkunde mitzubringen.

Gesuche um Bewilligung zur Abstellung außerhalb des heimatischen Stellungsbezirkes sind schon bei der Anmeldung mitzubringen.

Wer diese Meldung, ohne hievon durch ein für ihn unüberwindliches Hindernis abgehalten worden zu sein, unterläßt, verfällt in eine Geldstrafe von 10 bis 200 Kronen.

Stadtmate Cilli, am 20. Oktober 1902.

7685

Der Bürgermeister-Stellvertreter:
Jul. Rafusj.

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Schweizer Adler-Strickgarn

Schweizer Adler-Seidenglanzgarn

sind die besten Strickgarne! In allen Farben erhältlich bei

LUCAS PUTAN, CILLI

— Grazerstrasse Nr. 8 —

Specialgeschäft in Zugehörartikel für Schneiderei, Strick-, Häkel- und Stick-Arbeiten.



6967

Deutscher Gewerbebund.

Sonntag, den 2. November
nachmittags 1/3 3 Uhr im Gasthause „Zur Traube“

Vollversammlung

mit nachstehender Tagesordnung:

1. Einläufe.
2. Bericht über das gewerbliche Schlossbergfest.
3. Bericht über den gewerblichen Ausflug in Windisch-Feistritz.
4. Besprechung und Beschlussfassung über die Abhaltung eines steiermärkischen Gewerbetages in Cilli.
5. Allfällige Anträge.

Die p. t. Herren Mitglieder werden höflichst gebeten, zuverlässig zu erscheinen.

Freunde und Gönner des deutschen Gewerbestandes sind als Gäste herzlich willkommen.

Für den Ausschuss:

Karl Mörtel
Obmann.

Otto Kuster
Schriftführer.

7686

Sonntag, den 2. November 1902
11 Uhr vormittags

Laubstreu - Lizitation

im Stadtparke.

Zusammenkunft beim Wetterhäuschen.
7689 Ausschuss des Stadtverschönerungs-Vereines.

Obst- u. Wein-Markt = •• in Graz

verbunden mit einer Prämierung
der Obstpackung und Sortierung

Keplerstrasse 114

am 6., 7., 8. u. 9. November 1902

Freier Eintritt.

Der Bürgermeister:

Dr. Graf.

7687

Amerikanische Veredlungen

der Sorten: Gutedel, Sylvaner, Welsch-riessling, Muskateller, Burgunder, Mosler, Portugieser etc. auf Unterlagen Solonis, Potalis und Monticola; ferner: Schnitt- und Wurzelreben der Sorten: Potalis, Solonis, Monticola, Aramon, Rupestris hat in grösseren Quantitäten abzugeben

Em. Mayr, Rebenschulen-Besitzer
Marburg a. D. (Steiermark.) 7684

Eine Greislerei

mit grossem Kundenkreise, in der belebtesten Strasse Cillis, ist sofort käuflich.

Anzufragen bei 7681

Friedrich Jakowitsch, Cilli.

„Indra Tea“

ist eine Mischung von 8 der feinsten und kräftigsten Thee-Sorten, daher „der beste Thee der Welt“.

7516 Niederlage bei:

Franz Zangger, Cilli.

Stehplissés werden gelegt bis 120 cm Breite im Spezialgeschäft für Kunstblumen u. Stickereien
C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6.
Answärtige Aufträge schnellstens. 7694

Eine Wohnung

im I. Stock mit 2 Zimmer und Küche ist sofort zu beziehen. 7675

Gartengasse Nr. 19

bei Josef Rebeuschek.

Sehr lichtes Lokal

als Werkstätte, Magazine etc., nach Bedarf auch verwendbar, Wohnung dazu, ist in unmittelbarer Nähe der Stadt, für jedes Gewerbe geeignetes Lokal, zu vermieten. Näheres in der 7677

Glashandl. des Hrn. Rauch, Cilli.

Kleidermacherin

mit besten Referenzen, in Wiener Stadt-Salons ausgebildet, empfiehlt sich den geehrten Damen.

Fanni Hackl,
Spitalgasse Nr. 8.

7661

Zwei Wagenpferde

(Stuten) 15 Faust hoch, sind preiswürdig zu verkaufen. Anfragen sind zu richten an die 7679

Gutsverwaltung Hofrain,
Post Sachsenfeld bei Cilli. 7679

2 Pferde, 16 Faust hoch

4 und 5 Jahre alt, 2 Kaleschpferde, 15 Faust hoch, 10 und 12 Jahre alt; 1 schwere trüchtige Stute, 16 Faust hoch, 6 Jahre alt, mit Fohlen, 8 Monate alt, sowie 1 trüchtige Milchkuh sind zu verkaufen. Anzufragen bei 7673

Simon Kuketz in Sachsenfeld.

Eine Realität

in der Nähe der Stadt Cilli, bestehend aus Wohn- und Wirtschaftsgebäude nebst 48 Joch Acker, Wiesen, Weingarten und Waldgrund, ist um 14000 Kronen zu verkaufen. Anzufragen beim Eigentümer Martin Oowirk, Unt.-Koschnitz 15 bei Cilli. 7669

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Boek's Buch: „Kleine Familie“ 40 h Briefmarken einsenden G. Glötsch, Verlag 280, Leipzig. 7657

Beehre mich höflichst anzuzeigen, dass ich die

Bäckerei

in der Brunnengasse Nr. 12

käuflich übernommen habe, und wird es mein Bestreben sein, die geehrten Kunden aufs beste zu bedienen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtend

7688 Michael Antlej.

Knaben-Mäntel und Knaben-Anzüge

werden zu sehr herabgesetzten Preisen gänzlich ausverkauft.

Konfektion

als: Krägen, Kapes, Pale-tots, Ueberjacken etc. ••

in größter Auswahl, sowie Damen- und Kinderhüte zu billigen Preisen. Sämtliche Damen- und Kinderhüte werden zum Putzen und Ueberformen übernommen. *****

Franz Karbeutz

7658 Modewaren-Geschäft „Zur Biene“

Cilli, Grazerstrasse Nr. 3

Beste Trifailer Stück- u. Nusskohle

weiches Unterzündholz, sowie
klein gespaltenes Buchenbrennholz
ist zu billigen Preisen von

CARL TEPPEI
vis-à-vis d. „grünen Wiese“ in Cilli, zu beziehen.

Feinputzerei

Herrngasse Nr. 15

empfiehlt sich zur Uebernahme von Glanz-bügellei aller Art, wie Herrenwäsche etc. Vorhänge werden geputzt und gerahmt. Auch wird gewaschene Wäsche zum Bügeln übernommen und ins Haus gestellt. Achtungsvoll

7632 Marie Riegersperger.

Die besten steirischen Selchwürste

liefert

W. Hauke, Schönstein
12 Stück um 2 K = 1 fl.

En Detail in Cilli erhältlich bei:

7644 Otto Kuster

Niemand

versäume es, sich wegen Uebernahme der Agentur für das älteste Bankhaus zum Verkaufe von gesetzlich erlaubten Staats- und Anleihenlosen gegen Ratenzahlungen, zu melden. Beste Provision, Vorschuß, eventuell fixes Gehalt. Offerte sub Chiffre „P. N. 8979“ richtet man an Haasenstein & Vogler, Wien.



Billigste Bezugsquelle guter Uhren mit 3-jähr. Garant.

Hanns Konrad

Uhren- und Goldwaren-Exporthaus

Brüx Nr. 340 (Böhmen)

Eigene Werkstätten f. Uhren-

Erzeugung u. Feinmechanik.

Gute Silber-Wem.-Uhr fl. 3.75

Gute Silber-Wem.-Uhr fl. 5.25

Gute Silber-Wem.-Uhr fl. 1.25

Rüchel-Wem.-Uhr fl. 1.75

Meine Firma ist mit den I. L. Adler ausgezeichnet, bringt gold. u. silb. Kunstgegenstände u. sonstige Kunstgegenstände.

Illustr. Preiskatalog gratis u. franko.

Hustenleidender

probiere die hustenstillenden und wohlgeschmeckenden

Kaiser's 7647

Brust-Bonbons

2740 not. begl. Zeugnisse be- weisen wie bewährt und v. sicherem Erfolg folge bei Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung sind.

Dafür Angebotenes weise zurück! Packet 20 u. 40 h. Niederlage bei:

Schwarzl & Co., Apotheke „zur Mariabühl“ in Cilli, Baumbach's Erben, Nachf. M. Rauber, „Adler-Apotheke“ in Cilli, Carl Hermann in Markt Taffer.